Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15. Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 26 (1. Blatt) — **Sonnabend, den 31. Januar 1925** — **53. Jahrgang.**

Braun wiedergewählt.

Die Ministerpräsidentenwahl in Preußen.

Der preußische Landtag trug am Freitag das Gepräge eines großen Tages erster Ordnung. Die Tribünen waren schon lange vor Eröffnung der Sitzung überfüllt und der Sitzungssaal war fast lückenlos besetzt. Selbst die Kranken waren aufgefordert worden, zu dieser entscheidenden Sitzung zu erscheinen, in der der Ministerpräsident gewählt werden soll. Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärte der Abg. Herold (Ztr.), daß er nur zufällig am 23. Januar bei der zweiten Abstimmung gefehlt habe. Ein kommunistischer Antrag, die Amnestiedebatte fortzusetzen und ein zweiter Antrag auf Auflösung des Landtages werden unter großen Lärmszenen durch Einspruch erledigt. Dann trat man in die Tagesordnung ein:

Wahl des Ministerpräsidenten.

Ein kommunistischer Antrag, die Kandidaten zunächst ihr Programm entwickeln zu lassen, wird als verfassungswidrig nicht zur Abstimmung gestellt. Die Wahl erfolgt durch Stimmzettel. Es wurden abgegeben 441 Zettel. Davon entfielen auf

Braun (Soz.) 221 Stimmen,
v. Kries (Dntl.) 175 Stimmen,
Pieck (Komm.) 39 Stimmen.

6 Stimmzettel waren unbeschrieben. Sie rührten von den Deutschhannoveranern her.

Abg. Braun (Soz.) ist somit zum Ministerpräsidenten wiedergewählt.

Dem Präsidenten wird die Ermächtigung erteilt, die nächste Sitzung einzuberufen und die Tagesordnung festzusetzen.

Die gestrige Wiederwahl Brauns

wird in der Presse nicht als endgültige Lösung der politischen Schwierigkeiten in Preußen betrachtet. Die Deutsche Tageszeitung spricht von einem Pyrrhussieg der Weimarer Koalition, der nur durch eine Zufallsmehrheit zustande gekommen sei. Das Blatt prophezeit dem Ministerium Braun große Schwierigkeiten bei der parlamentarischen Entscheidung über die Vertrauensfrage, die zu stellen das Kabinett auf Grund der preußischen Verfassung verpflichtet sei. Da nicht nur das Staatsministerium als solches, sondern auch die einzelnen Minister der Bekundung des Vertrauens zur Amtsführung bedürfen. Für die wirkliche Beendigung der Krise gibt es nach dem Blatt folgende zwei Möglichkeiten: die politische, nämlich die Bildung einer staatsbürgerlichen Regierung, und die negative der Landtagsauflösung. — Auch die „Zeit" hält es für selbstverständlich, daß Braun als neugewählter preußischer Ministerpräsident die Vertrauensfrage für sein Kabinett stellt. Das Blatt kündigt dann weiter Herrn Braun die schärfste Opposition an für den Fall, daß er die Bildung des neuen Kabinetts übernimmt. Falle er nicht schon über das Vertrauensvotum, so würden die geschäftsmäßigen Mittel gegen ihn in Wirksamkeit treten. — Die „Germania" unterstreicht in ihren Bemerkungen, daß die gesamte Zentrumsfraktion mit Ausnahme von zwei schwerkranken Mitgliedern sich an der Abstimmung im Sinne des Fraktionsbeschlusses beteiligt habe. Maßgebend für die fernere Haltung des Zentrums sei allein die staatspolitische Idee, die auch das Motiv zum Kampfe des Zentrums gegen Rechts gewesen sei. — Das Berliner Tageblatt erklärt, daß Herr Braun mit der Uebernahme des neuen Mandats zur Kabinettsbildung die Verpflichtung auf sich genommen habe, der Regierung eine nach Lage der Dinge möglichst breite parlamentarische Grundlage zu geben. Herr Braun sei Ministerpräsident der großen Koalition und man werde erwarten dürfen, daß er bei den kommenden Verhandlungen demgemäß verfährt. Die Entscheidung läge zwar deshalb zunächst bei der Sozialdemokratie, aber sie komme auch von neuem der Deutschen Volkspartei zu. — Die Vossische Zeitung verbucht die Wiederwahl Brauns als einen Gewinn für den republikanischen und demokratischen Gedanken. — Der Vorwärts schreibt: Braun werde versuchen müssen, besser gesicherte Mehrheitsverhältnisse zu schaffen, die eine Wiederholung der Vorgänge vom 23. Januar ausschlössen. Gelinge ihm das nicht, so sei mit der Möglichkeit zu rechnen, daß er die Wahl nicht annimmt. In diesem Landtag sei eine sichere Mehrheit nur für die große Koalition da, die die Volkspartei nicht wolle, oder für den Rechtsblock, den das Zentrum nicht wolle. Das Zentrum werde vor die Entscheidung gestellt sein, Rechtsblock oder Auflösung. Es sei anzunehmen, daß sich das Zentrum für die Auflösung des Parlaments entscheiden werde. Das Blatt schließt seine Ausführungen mit den Worten: Der parlamentarische Sieg vom 30. Januar muß seine Fortsetzung, Bestätigung und Krönung finden bei den nächsten preußischen Landtagswahlen, die voraussichtlich nicht lange auf sich warten lassen.

Dr. Luther an Herriot.

(W) In den Räumen der Pressabteilung der Reichsregierung fand gestern abend ein Empfang der ausländischen Presse statt, an dem auch die Mehrzahl der Reichsminister teilnahm.

Nach einer Begrüßungsansprache des Leiters der Presseabteilung, Ministerialdirektor Dr. Kiep, führte

Reichskanzler Dr. Luther

in einer mit großem Beifall aufgenommenen Rede aus: Alle Versuche, das Wirrsal politischer und wirtschaftlicher Streitfragen, welche die Völker Europas auch nach dem Friedensschluß noch immer am Rande eines Abgrundes festhielten, scheiterten an fortdauernden Gegensätzen aus dem Kriege, die den Friedensschluß überlebt hatten. Die Entwirrung begann, als aus dem Knäuel der Probleme eines der wichtigsten, die Reparationsfrage herausgenommen wurde. Die nüchterne Arbeit der Sachverständigen, welche die Reparationsfrage auf ihren wirtschaftlichen Kern zurückführten, ermöglichte die Londoner Konferenz und brachte so die Parteien am Verhandlungstisch zusammen. Der Dawesplan wurde in Kraft gesetzt und damit der Grundstein für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas gelegt. Wir haben die Londoner Vereinbarungen als ein Ereignis rein wirtschaftlicher und technischer Bedeutung angesehen, wir haben vielmehr erwartet, daß mit der Konferenz eine neue Epoche eingeleitet werde, Probleme nicht mehr durch einseitige Entscheidungen, sondern auf dem Wege des friedlichen Ausgleiches der Interessen zu lösen. In dieser Hoffnung ist Deutschland am Beginn des neuen Jahres schwer getäuscht worden. Sie alle kennen den Verlauf und den Stand des ernsten Konfliktes, der wegen der Räumung der nördlichen Rheinlandzone entstanden ist. Es läßt sich nicht verhehlen, daß in der im letzten Sommer angebahnten Entwicklung ein Rückschlag eingetreten ist, der hüben und drüben die begonnene Beruhigung der Geister wieder gefährdet. Das ist nicht nur im Interesse Deutschlands, sondern im Interesse der allgemeinen Weltpolitik tief zu bedauern. Die Alliierten beschuldigten Deutschland des Vertragsbruches und ziehen daraus Folgerungen größter Tragweite. Ich muß immer und immer wieder darauf hinweisen, was es bedeutet, wenn man einen Vertragsbruch behauptet, wenn damit Sanktionsmaßnahmen begründet werden, wenn man es aber nicht einmal für notwendig hält, dem betreffenden Lande die Möglichkeit der Verteidigung zu geben. Man behandelt uns vielmehr vom Richtertische aus wie einen Angeklagten, hält uns sogar nach gefälltem Urteilsspruch noch in Unkenntnis der einzelnen Anklagepunkte und des behaupteten Materials. Das kann das nicht für eine Politik halten, die einem gemeinsamen Frieden der Völker dient.

Die Rede des französischen Ministerpräsidenten,

mit der er nach seinen eigenen Worten die öffentliche Diskussion der Abrüstungsfrage eröffnen will, vermochte allerdings den gegen Deutschland erhobenen Vorwürfen etwas mehr Substanz zu geben, als dieses die vagen Kapitelüberschriften der ersten alliierten Noten taten. Herr Herriot macht uns Vorwürfe, daß wir durch die Ausbildung von Zeitfreiwilligen Reservetruppen geschaffen hätten. Wenn man in Deutschland, als unsere innenpolitischen Verhältnisse eine besonders gefährliche Spannung zeigten, wirklich einige Tausend Studenten für einige Wochen zu Uebungen heranzog, so bedeutet das nichts für das Ausland angesichts der Tatsache, daß es in ganz Deutschland die modernen Kampfmittel, die für die Kriegsführung allein ausschlaggebend sind, überhaupt nicht mehr gibt. Der französische Ministerpräsident sagt, daß mehr als 33 000 Kanonen, 23 000 Lafetten, 11 000 Minenwerfer, mehr als 4½ Millionen Werfergeschosse, mehr als 87 000 Maschinengewehre, 4½ Millionen Gewehre, mehr als 400 Millionen Kartuschen und ungefähr 10 Millionen Handgranaten zerstört worden sind. Demgegenüber fallen doch die von ihm erwähnten Funde von 100 000 Stahlstäben für Gewehrläufe, 17 000 Stahlstäbe für Maschinengewehrläufe, 10 000 Pistolenläufe und 100 Werkzeugkästen wirklich nicht ins Gewicht. Kein ernsthafter Militär wird sich dazu verstehen, derartigen Dingen irgendwelche Bedeutung beizumessen. Ich kann aber versichern, daß die Reichsregierung fest entschlossen ist, Verstöße in der Entwaffnung, die ihr von den Alliierten nachgewiesen werden oder sonst zu ihrer Kenntnis gelangen, zu beseitigen. Man gebe uns zu diesem Zwecke endlich den Bericht, in dem die Kontrollkommission das Ergebnis von mehr als 1800 Besuchen zusammengestellt hat, und wir werden den Nachweis erbringen, daß wirklich kein Anlaß vorlag oder vorliegt, diesen Einzelfragen den Charakter eines internationale Knonfliktes zu geben.

Eine besondere Behandlung erfordert die polizeiliche Frage, auf die der französische Ministerpräsident großes Gewicht zu legen scheint. Sie werden es verständlich finden, daß wir nach unserer ganzen inneren Lage auf eine Polizei, die straffer als unsere Polizei vor dem Kriege organisiert ist, nicht verzichten können. Ich brauche zur Begründung nur auf die kommunistische Bewegung hinzuweisen. Sollte es wieder zu krisenhaften Zuständen kommen, so würde der Kommunismus seine Stunde für den Entscheidungskampf gekommen sehen. Die deutsche Reichswehr ist infolge ihrer starken Dislozierung sehr wenig geeignet, dieser Gefahr zu begegnen. Wir bedürfen dazu einer Polizei, die imstande ist, ohne jede Verzögerung in Aktion zu treten. Die verbündeten Amerikaner, so hat der französische Ministerpräsident ausgerufen, sollen wissen, daß Frankreich nicht ruhig sein kann, solange von Deutschland dieses Waffengeklirr herüberschallt. Ich bitte Sie um alles in der Welt, wo hören Sie in Deutschland ein solches Waffengeklirr? Es klingt fast wie Hohn, wenn solche Worte über ein Land gesagt werden, in denen es keine staatlichen Rüstungsbetriebe gibt, dessen geringfügige Truppen weder schwere Artillerie, noch Flieger, noch Tanks besitzen, dessen Festungen geschleift oder völlig unmodern sind und von dessen Gebiet man 55 000 □ Kilometer einseitig zugunsten seiner Nachbarn demilitarisiert hat. Ich frage Herrn Herriot, ob er wirklich im Ernste der Ansicht ist, daß die von ihm angeführten Einzelheiten auch nur im entferntesten als ein Beweis für eine Bedrohung der Sicherheit Frankreichs angesehen werden können. Ich bin mit Herriot einig darüber, daß wichtiger als die Zahl der Waffen und der Munition die moralische Abrüstung ist. Der Kasernenhof ist keine Sonntagsschule und der Zweck militärischer Instruktionen kann niemals ein anderer sein, als die Ausbildung der Truppen für militärische Zwecke. Das hat mit Angriffsabsichten nicht das Geringste zu tun. Im übrigen wird aber die moralische Abrüstung in einem gesund empfindenden Volke sicher nicht dadurch gefördert, daß es sich allein unter den übrigen Völkern den minutiösesten Kontrollmaßnahmen unterworfen sieht.

Ich hoffe, daß mancher, der die Rede des französischen Ministerpräsidenten ohne Voreingenommenheit gelesen hat, sich fragen wird: Können die Alliierten nur diese Einzelheiten zur Begründung dieser Nichträumung der Kölner Zone anführen? Ich knüpfe hieran die weitere Frage an Herrn Herriot: Ist er entschlossen, die nördliche Rheinlandzone sofort zu räumen, nachdem die Beseitigung der Deutschland etwa nachgewiesenen Verstöße in der Abrüstung sichergestellt ist? Eine klare Antwort auf die Frage finde ich in seiner Rede nicht. Es ist zum wenigsten doppeldeutig, wenn er sagt, daß die französischen Truppen am Rhein die wichtigste und vielleicht sogar die letzte Bürgschaft für die Sicherheit Frankreichs seien. Sie werden es begreiflich finden, daß weite Kreise in Deutschland die alliierte Begründung der Nichträumung nur als Vorwand ansehen und andere Motive dahinter vermuten. Auch in der Presse des Auslandes ist vielfach von diesen anderen Motiven und zugleich von der Möglichkeit die Rede gewesen, ihnen durch ein Kompromiß Rechnung zu tragen. Zu solcher Lösung kann man aber nur gelangen, wenn man die Angelegenheit nicht in einem öffentlichen Notenwechsel, sondern auf dem Wege vertrauensvoller Verständigung behandelt. Dazu ist die Reichsregierung jederzeit bereit.

Der französische Ministerpräsident hat die Einzelheiten seiner Ausführungen unter dem Gesichtspunkte der allgemeinen Sicherheitsfrage behandelt. Er hat damit ein Thema angeschnitten, das auch in Deutschland die Oeffentlichkeit lebhaft beschäftigt. Es liegt auf der Hand, daß das von stark gerüsteten Nachbarn umgebene entwaffnete Deutschland das Bedürfnis nach Sicherheit lebhaft empfindet. Die Reichsregierung steht deshalb dem Sicherheitsgedanken nicht nur sympathisch gegenüber, sondern hat an seiner Verwirklichung auch ihrerseits ein reales Interesse. Weiter hat Herr Herriot bei seinen Ausführungen den Gedanken einer Weltkonvention in den Vordergrund gestellt, wie sie durch das bekannte Genfer Protokoll im Herbst v. J. angestrebt wird. Eine solche, alle Staaten umfassende Weltkonvention scheint auch mir das Endziel zu sein. Ob es praktisch möglich ist, dieses Endziel jetzt unmittelbar zu erreichen, ist wohl noch ungewiß. Herr Herriot hat betont, daß es den Nationen möglich sei, sich gegenseitig schärfer umrissene Sicherheitsgarantien zu geben. Das kann aber nur erreicht werden, wenn die unerläßliche psychologische Voraussetzung auf allen Seiten erfüllt ist. Die Wendungen in der Rede des französischen Ministerpräsidenten, bei denen er nicht im Zweifel sein konnte, daß sie das Empfinden des deutschen Volkes verletze, und der Beifall, den gerade diese Stellen im französischen Parlament gefunden haben, sind nicht geeignet, jene Voraussetzungen des französischen Ministerpräsidenten zu erleichtern. Ich will auf die einzelnen Wendungen nicht eingehen, die ich mit seiner Haltung auf der Konferenz in London nur schwer vereinbaren kann. Ich will nur auf zwei Punkte hinweisen: Die wahre Verständigung und Versöhnung zwischen den Völkern kann nicht vollendet werden, solange ein einzelnes Land zum Verbrecher an der Menschheit gestempelt wird und sich nicht das ganze Ausland von der Unrichtigkeit der Anklage überzeugt, das deutsche Volk habe durch seinen Angriff den Weltkrieg entfesselt. Der zweite Punkt ist der, daß es für das Zusammenleben der Völker nicht förderlich erscheint, wenn versucht wird, innenpolitische Gegensätze anderer Völker für die Auseinandersetzung über außenpolitische Probleme zu verwerten. Ich hoffe, daß die französische Regierung, die nach den Worten ihres Leiters die Politik ihrer Alliierten uneingeschränkt respektieren will, diesen selbstverständlichen Grundsatz Deutschland gegenüber nicht außer acht läßt.

Nun möchte ich die Frage stellen, welchen Anlaß denn das Ausland hat, von der Regierung Luther irgendeine reaktionäre Politik zu befürchten? Es ist gerade mein Bestreben gewesen, eine Regierung zu bilden, die eine breite Grundlage im Parlament besitzt und dadurch den parlamentarisch-demokratischen Gedanken in möglichst weitem Umfange verwirklicht. Man hat der Sorge Ausdruck gegeben, wie sich die Außenpolitik der Regierung Luther gestalten werde. Ich bitte, meine beiden Reichstagsreden nachzulesen, die auch über diesen entscheidenden Punkt klare und eindeutige Auskunft geben, die insbesondere feststellen, daß die Londoner Vereinbarungen für uns bindendes Recht sind. In der Regierungserklärung heißt es, die Richtung der Außenpolitik im einzelnen werde auch für die neue Regierung in erster Linie durch die Londoner Abmachungen bestimmt. Diese Erklärung bleibt für die Reichsregierung maßgebend. Nebenbei darf ich bemerken, daß der Reichskanzler, der nach der Verfassung die Richtlinien der Politik zu bestimmen hat, durch eine Aenderung des außenpolitischen Kurses geradezu ein Werk zerstören würde, an deren Zustandekommen er in London und Berlin mit allen Kräften mitgearbeitet hat.

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß. Der französische Ministerpräsident hat seine ganze Politik vorgestern zusammengefaßt in drei Worten: Schiedsgerichtspakt, Sicherheit und Abrüstung. Dieses Programm kann ich für Deutschland akzeptieren. Die Reichsregierung ist bereit, sich dafür einzusetzen, daß der Schiedsgerichtsgedanken, dessen Verwirklichung vielleicht den wertvollsten Teil der Londoner Vereinbarungen darstellt, im internationalen Leben immer allgemeiner zur Geltung kommt. Wir wollen, wie ich schon betonte, mitwirken an der Herstellung einer Gewähr für die Sicherheit und die Freiheit der Völker. Hinsichtlich der Abrüstung haben wir eine gewaltige Vorleistung bewirkt und können nur hoffen, daß der im Versailler Vertrag angegebene Grund für diese Vorleistung, die allgemeine Abrüstung, bald in die Tat umgesetzt wird.

Deutschland und Rumänien.

Wie mitgeteilt wird, bemüht sich die deutsche Regierung seit langer Zeit, mit Rumänien zu einer Verständigung über die Ansprüche aus dem Versailler Vertrag zu gelangen. Um der rumänischen Regierung den deutschen Standpunkt zusammenfassend darzulegen, sei am 23. Januar in Bukarest eine deutsche Note überreicht worden, worin die deutsche Regierung die Bereitwilligkeit zu einer umfassenden Regelung aller Ansprüche Rumäniens aus dem Versailler Vertrage im Rahmen des Dawesplanes zum Ausdruck bringt. Allerdings konnten die rumänischen Ansprüche auf Valorisierung der von den Zentralmächten während der Okkupation Rumäniens ausgegebenen und von der rumänischen Nationalbank eingelösten 1,5 Milliarden Banca Generala-Noten nicht anerkannt werden, da diese Forderung im Versailler Vertrag keine Stütze findet. Die deutsche Regierung gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Verhandlungen über ein Restitutionsabkommen auf Grund des Artikels 238 des Versailler Vertrages bald zu einem befriedigenden Ergebnis führen möge. Die deutsche Regierung sei ferner bereit, mit der rumänischen Regierung über die Behandlung des Artikels 259 des Versailler Vertrages in Bukarest zu verhandeln. Alle Zahlungen Deutschlands mußten durch die Annuitäten auf Grund des Dawesplanes abgegolten werden, da für Deutschland keine weiteren Reparationsverpflichtungen entstanden.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 31. Jan. **(Verschiedenes.)** Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Rundfunkanlagen ohne Genehmigung der Deutschen Reichspost nicht errichtet und betrieben werden dürfen. Zur Behebung von Zweifeln wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß auch die Errichtung einer Antenne ohne Genehmigung strafbar ist (Gefängnisstrafe). Verordnung zum Schutze des Funkwesens vom 8. März 1924, veröffentlicht im Deutschen und preußischen Reichsanzeiger, Nummer 66, vom 18. März 1924. Der Antrag auf Genehmigung zur Errichtung und zum Betrieb einer Funkanlage ist an das Postamt zu richten.

*

Neue Pläne der Krankenversicherung.

Veröffentlichungen aus der letzten Zeit, die vom Ministerialdirektor Grieser vom Reichsarbeitsministerium stammen, lassen erkennen, daß dem neuen Reichstag ein umfangreicher und bedeutungsvoller Entwurf eines Gesetzes zur Aenderung der Reichsversicherungsordnung zur Beschlußfassung zugeleitet werden wird. Neben der bereits hier mitgeteilten Aenderung der Wochenhilfebestimmungen besteht zunächst im Reichsarbeitsministerium der Plan, die Geldleistungen der Krankenversicherung nach dem Familienstand zu bemessen. Gleichzeitig wird angestrebt, die Familienkrankenpflege zur gesetzlichen Regelleistung bei der Gewährung freier ärztlicher Behandlung und Arznei zu machen. Im Zusammenhang mit diesen Plänen wird ständig die Frage des Lastenausgleichs behandelt. Die praktischen Möglichkeiten eines wirksamen und wirtschaftlichen Lastenausgleichs werden sehr eingehend geprüft werden müssen. Das ist besonders notwendig, nachdem die bisherigen Erfahrungen bereits erwiesen haben, daß der Versuch, den Ausgleich durch Schaffung einer Gemeinlast aus einem Teil der von den Kassen gewährten Barleistungen zu schaffen, große Gefahren in sich birgt. Eine solche Gemeinlast wirkt dem Bestreben nach sparsamer Geschäftsführung ebenso wie dem gesunden Selbstverwaltungswillen entgegen. Sie begünstigt Verantwortungslosigkeit und schafft allein Verwaltungsarbeit, nicht aber, wie es die Väter des Gedankens wünschen, soziales Verantwortungsgefühl.

*

(Leipziger Messezüge über Dortmund-Süd.) Nach einer Mitteilung der Industrie- und Handelskammer Dortmund verkehren die Leipziger Messezüge über Dortmund-Süd in folgendem Plan: Dortmund-Süd ab 1.07 nachmittags, Soest ab 1.55 nachm., Leipzig an 9.11 abends und Dortmund-Süd ab 10.37 abends, Soest ab 11.26 abends, Leipzig an 7.24 vormittags.

(Was die Post Neues zu melden hat.) Nach Polen sind jetzt Wertbriefe bis 5000 Goldfranken zugelassen. Ferner können vom 1. Februar an wieder Postanweisungen aus Estland nach Deutschland (Meistbetrag 100 Reichsmark) sowie Nachnahmen auf Briefsendungen und Postpaketen nach und aus Estland gesandt werden. — Vom 1. Februar an gelten auch nach Ungarn folgende ermäßigte Gebühren: für Briefe bis 20 Gramm 20 Pfg., jede weiteren 20 Gr. 10 Pfg., für Postkarten 10 Pfg., für Drucksachen je 100 Gr. 5 Pfg., jedoch Volldrucksachen bis 50 Gr. 3 Pfg.

(Kommunistische Niederlagen.) Bei den Vorstandswahlen im Metallarbeiterverband wurden hier sowohl wie in Dortmund die Vertreter der Sozialdemokratischen Partei einstimmig gewählt. Die Kommunisten brachten keine Stimmen mehr auf.

(Berufsjubiläum.) Am morgigen Sonntag kann Herr Karl Mosch, hier, Lünenerstraße, auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft zurückblicken. Wie der Jubilar stets mit Freuden seinen Beruf erfüllte, so hat er auch ein reges Interesse an den Geschehnissen wie an der Entwicklung der Stadt genommen. Lange Zeit war er Stadtverordneter und viele Jahre in einzelnen städtischen Kommissionen, besonders in der Baukommission ehrenamtlich tätig. Auch im Verkehrsverein wurde seine Mitarbeit geschätzt. Wie seine Mitarbeiter und die Zechenverwaltung werden auch die vielen Freunde und Bekannten dieses Ehrentages gedenken. Wir entbieten Herrn Mosch ein kräftiges Glückauf zur „goldenen 50"!

(Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht vom 29. zum 30. Januar wurden dem Metzgermeister Gustav Ebbinghaus„ Westfstraße, Fleischwaren im Werte von ca. 350 Mk. gestohlen. Die Diebe waren mittels Nachschlüssel durch die Hintertür in das Haus eingedrungen und erbeuteten ca. 100 Pfd. Fleisch und ca. 50 Pfund Wurstwaren. Von den Tätern fehlt bisher noch jede Spur.

Dortmund, 30. Jan. **(Verschiedenes.)** Auf der am 31. d. Mts. unter Vorsitz des Herrn Oberbürgermeister Dr. Eichhoff in Dortmund stattfindenden Tagung des Westfälischen Verkehrsverbandes werden u. a. folgende Fragen behandelt: „Bahnbau Münster Dortmund—Witten—Schwelm", „Autobusverkehr und Kraftverkehrsgesellschaften" und „Verkehr und Film." — Am 6. Oktober 1924 wurde im Fredenbaumwald in Dortmund ein unbekannter Mann erhängt aufgefunden. Die bisher angestellten Ermittlungen nach der Person des Toten waren ohne Erfolg; der Tote konnte noch nicht identifiziert werden. Die Person war ca. 54 bis 55 Jahre alt, 1,70 Meter groß, hatte braunes Haar, graue Augen, glattrasiertes Gesicht und ziemlich große Nase. Als besonderes Kennzeichen hatte der Tote auf der Brust ein 10 Zentimeter lange Narbe in Herzhöhe. Bekleidet war er mit grauem Sommerpaletot, grünem Filzhut, hellbraun gesprenkelten Joppenanzug mit Umschlaghose, fast neuen gelbgrauen Hosenträgern mit Lederstrippen, schwarzen Schnürschuhen mit Lackbesatz (Größe 44), schwarzen wollenen Strümpfen, grünen Strumpfhaltern mit weißen Streifen, weißer Macconterhose, verwaschenem weißen Oberhemd mit Einsatz und Manschetten (gelb gestreift), weißem Macchemd mit Brusteinsatz und breiten braunen Streifen. Beide Hemden haben das Wäschezeichen „3412". Außerdem wurden bei der Person folgende Sachen vorgefunden: 2,15 Mark Bargeld, Nickeluhr mit Kette, kleines Taschenmesser, Taschenschere, 2 Taschentücher, 2 Selbstbinder, verschiedene Kragen, 1 Paar Stoffhandschuhe, 1 seidenes Ziertaschentuch, Manschettenknöpfe und ein Taschenspiegel mit 5 Kämmen. Sachdienliche Angaben über die Person des Toten und kostenlose Aufnahme vorstehender Notiz auch in den auswärtigen Tageszeitungen erbittet, Krim.-Komm. 5, Dortmund, Rathenauallee 1, Zimmer 137. Lichtbilder von dem Toten liegen dort aus.

Bilstein (Sauerland), 30. Jan. **(760-Jahrfeier.)** Die Hauptfeier des 700jährigen Jubiläums der Freiheit Bilstein findet am 5. Juli d. Js. statt. Bei dieser Gelegenheit wird ein neues Kriegerdenkmal eingeweiht werden.

Herten, 29. Jan. **(Rabiate Polizeibeamte.)** Wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung hatten sich der Hilfspolizeibetriebsassistent Johann Thomeik und sein Bruder, der Polizeibetriebsassistent Wilhelm Thomeik, beide aus Herten, vor dem Recklinghausener Schöffengerichte zu verantworten. Beide hatten im August v. Js. an einem Feste eines Bandoneonklubs in Herten teilgenommen. Auf dem Heimwege forderten sie einen der Festteilnehmer, den Bergmann Zwoll, der seinem vorangehenden Kollegen gepfiffen hatte, zu warten, auf, sich ruhig zu verhalten. Darauf versuchte der Bergmann Wenzel Mislowski die beiden Beamten, die nach Aussagen von Zeugen betrunken gewesen sein sollen, in ruhigem Tone zu beruhigen. Johann Th. schlug ihn darauf mit seinem geladenen Dienstrevolver an den Kopf; die Waffe entlud sich plötzlich und die Kugel drang dem M. in die Wirbelsäule. Der Schwerverletzte mußte sofort ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo er vier Tage später starb. Als die beiden kurz nach dem Vorfall auf die Polizeiwache gebracht wurden, benahmen sie sich äußerst widerspenstig ihrem Vorgesetzten gegenüber und Johann Th. weigerte sich, seine Waffe abzugeben. Dieser sitzt seit jener Zeit in Untersuchungshaft. Er wurde unter Anrechnung der Untersuchungshaft zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung von 5 Monaten erhält er für den Rest Strafaufschub für die Dauer von drei Jahren. Wilhelm Th. wurde zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt.

Wattenscheid, 29. Jan. **(Wenn das Gold wiederkommt.)** Kürzlich bezahlte ein Käufer in einem Geschäft an der Hochstraße mit einem Zehnmarkstück in Gold. Allgemeines Staunen hierüber und die bange Frage: „Ist es auch echt und noch gültig?" Denn es war ein altes Stück, nämlich vom Jahre 1874, mit dem Kopfe des Königs Ludwig von Bayern. Erst auf die Bemerkung eines alten Herrn, Gold sei und bleibe gültig, wurde das Geldstück in Zahlung genommen.

(W) **Mülheim-Ruhr**, 30. Jan. **(Immer neue Sittlichkeitsverbrechen.)** Kaum hat die Oeffentlichkeit Kunde von der Verhaftung eines 69jährigen Zimmermanns erhalten, dem unsittliche Handlungen an minderjährigen Kindern zur Last gelegt wurden, meldet die Polizei heute die Festnahme des 48 Jahre alten Schuhmachers Joseph Geilig von hier wegen gleicher Schandtaten. Dieser hat in seiner Wohnung in zahlreichen Fällen an Knaben und Mädchen unter 14 Jahren unsittliche Handlungen vorgenommen, wenn die Kinder Schuhe in Reparatur brachten oder abholten. Der Verhaftete hat bereits gestanden.

Vor zehn Jahren.

Champagne und Masuren.

Der Winter von 1915 legte unseren Soldaten schwere Anstrengungen auf. Die Entente hatte beschlossen, der siegreichen deutschen Armee und den verbündeten Oesterreichern keine Winterruhe zu gönnen. Im Herbst 1914 hatten die feindlichen Regierungen beschlossen, keinen Separatfrieden mit Deutschland zu schließen und hatten ihre Streitkräfte erheblich verstärkt. So konnten die Franzosen und Engländer die weit ausgedehnte Kampffront in Frankreich mit erhöhtem Nachdruck an bestimmten Punkten angreifen, um die viel schwächeren deutschen Linien zu durchbrechen. Aber es gelang nirgends; unsere Soldaten, die doch schon einen langen Stellungskrieg hinter sich hatten, wiesen nicht nur jeden Sturm ab, sondern gingen auch zu kräftigen Vorstößen über. So im Januar in dem Treffen von Craone, Soissons und St. Menehould. Heiß ging es besonders bei Soissons her, wo den deutschen Soldaten die Stiefel in dem aufgeweichten Boden stecken blieben, und die Leute barfuß weiter stürmen mußten.

Da bisher trotz aller Angriffe kein Erfolg erzielt worden war, verabredete der französische Oberbefehlshaber Joffre mit dem russischen Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch einen gleichzeitigen Generalangriff auf der Westfront, in Ostpreußen und in Galizien, bei dem so starke Truppenmassen eingesetzt werden sollten, daß, wie der Feind rechnete, unsere Stellung wenigstens an einem Punkte durchbrochen werden mußte. Wenn dies Ziel erreicht war, würde das übrige von selbst nachfolgen. Das war die ausgesprochene Absicht bei diesen Winterschlachten.

Die Stellung der Oesterreicher in Galizien war schwer bedroht und sie bedurften dringend der Erleichterung. Es gingen daher mehrere Korps vom Westen an Feldmarschall von Hindenburg ab, damit dieser unseren Verbündeten Unterstützung bringen könne. Inzwischen bekamen die Deutschen im Westen selbst schon tüchtig zu tun, denn unsere nur von zwei rheinischen Divisionen verteidigte Stellung in der Champagne wurde von sechsfacher französischer Uebermacht angegriffen. Der Kampf wogte mehrere Wochen hin und her, der Durchbruchsversuch wurde indessen siegreich abgeschlagen. Nicht weniger als 40 000 feindliche Leichen bedeckten das Schlachtfeld.

Im Osten drang die fast eine halbe Million starke zehnte russische Armee unter Baron Sievers in Deutschland ein, welcher Hindenburg, in dessen Hauptquartier sich auch der Kaiser befand, entgegentrat. Hoher Schnee war gefallen und erschwerte die militärischen Operationen, die sich bis Mitte Februar erstreckten, außerordentlich. Die Russen wurden vom deutschen Gebiet in Masuren vertrieben, nach Rußland zurückgedrängt und fast ganz umzingelt. In der Verfolgung kam es zu heftigen Kämpfen, vor allem im Walde von Augustowo, im Bobr- und Narewgebiet. Das Ergebnis dieser Winterschlacht in Masuren war die beinahe vollständige Vernichtung des russischen Heeres. 7 Generäle und über 100 000 Mann wurden gefangen, 300 Geschütze und sehr viel Kriegsmaterial erbeutet. Da in Galizien der Angriff abgewiesen war, so war der Plan der Entente mißlungen.

Englands Flottenaufbau.

Schon im Herbst 1923 hatte die Regierung in London den Plan gefaßt, den Hafen von Singapore in Ostasien zu einem Kriegshafen allerersten Ranges auszubauen. Diese Absicht war fallen gelassen worden, als Anfang 1924 das Arbeitsministerium Macdonald ans Ruder kam, das keine neue britische Offensivstellung im fernsten Osten herbeiführen wollte, da es in seiner pazifistischen Stimmung nichts Bedrohliches in der allgemeinen politischen Lage entdecken konnte.

Im Herbst 1924 trat die Regierung Macdonald nach dem für sie ungünstigen Ausfall der Parlamentswahlen zurück, und das wieder ans Ruder gelangte Ministerium Baldwin hat den Befestigungsplan von Singapore wieder aufgenommen. Aber noch mehr als das. Sie hat auch die englischen Seestreitkräfte im indischen Ozean und in den chinesischen Gewässern bedeutend zu verstärken beschlossen. Dies geschieht, nachdem schon früher das englische Geschwader im Mittelmeer erheblich verstärkt worden war. In den Jahren 1909 und 1910 war die militärische Stellung Großbritanniens im Mittelmeer beträchtlich geschwächt und die Hauptschlagkraft nach der Nordsee, also gegen Deutschland, verlegt worden. Im deutschen Volke gab das erhebliche Beunruhigung, aber das Vertrauen unserer amtlichen Kreise zur friedliebenden Admiralität in London ließ auch damals nicht nach.

Betrachten wir heute die Aufstellung der englischen Kriegsflotten, so finden wir, daß vom Atlantischen Ozean (Gibraltar) über Malta, Aden, Indien bis Singapore und den chinesischen Stationen (Stiller Ozean) ein Gürtel von englischen Befestigungen und Kriegsfahrzeugen die halbe Erde umgibt. Diese Macht kann auf einzelne Punkte konzentriert werden, mit ihr kann, wenn es London für geboten hält, jeder fremde Staat in einer fremden Bewegung innerhalb dieser weiten Linie, die man als britische Zone bezeichnen muß, beschränkt werden.

Wir haben es nicht nötig, uns den Kopf darüber zu zerbrechen, wie groß oder gering das britische Vertrauen zu den verbündeten Staaten Frankreich und Italien ist, jedenfalls hält die Admiralität in London in den französischen und italienischen Gewässern eine ebensolche Machtentfaltung für angebracht, wie sie vor dem Weltkriege in der Nordsee bestand. Der gewaltige Flottenaufbau im fernsten Osten erfolgt offiziell ebenfalls zu friedlichen Zielen, aber wiederum ist die Tatsache nicht zu übersehen, daß England von dort aus, wenn es sein müßte, Amerika, Japan, das bolschewistische Rußland und China in Schach halten kann. Vielleicht bereut es die britische Regierung schon heute daß es auf der Konferenz zu Washington das Bündnis mit Japan löste, denn den russischen Absichten auf den fernsten Osten und namentlich auf China ist nicht zu trauen.

Kein Flughafen in Singapore.

Der parlamentarische Korrespondent des „Daily Telegraph" dementert die Gerüchte, daß die britische Regierung beabsichtige, in Sinnapore einen Flughafen einzurichten. Die ursprünglichen Pläne zur Schaffung einer Flottenbasis im Pazifischen Ozean hätten einen Luftschiffhafen vorgesehen. Die Frage sei jedoch neu geprüft worden, wobei sich das Kabinett entschlossen habe, den Ausbau der Flottenbasis fortzusetzen, während der übrige Teil des ursprünglichen Programms fallen gelassen wurde.

Die Ernte in Preußen im Jahre 1924.

Vergleichsziffern für die wichtigsten Fruchtarten.

Der Statistischen Korrespondenz, dem amtlichen Publikationsorgan des Preußischen Statistischen Landesamts, entnimmt der Amtliche Preußische Pressedienst folgende bemerkenswerte Angaben:

In dem jetzt abgelaufenen Jahr waren die Ernteaussichten besonders schwankend und unsicher. Die Aussichten für das Wintergetreide waren zu Beginn des Frühjahrs sehr schlecht, da die Saat durch ungünstige Witterung, Nässe, Kahlfröste usw. sowie durch Mäusefraß zum Teil vernichtet, zum Teil empfindlich geschwächt war. Besonders in West- und Süddeutschland wurde ein großer Teil der Hoffnungen der Landwirte zunichte gemacht; dennoch konnte von Anfang an darauf hingewiesen werden, daß die Ernteschädigungen im allgemeinen auf ganz bestimmte Gebiete begrenzt blieben. Nachdem nunmehr die endgültigen Ernteergebnisse vorliegen, ergibt sich folgendes Bild:

Die diesjährigen Erträge bleiben fast durchweg hinter denen des bekanntlich sehr ergiebigen Jahres 1923 zurück, nur Ackerbohnen sowie Hackfrüchte weisen mehr Erträge auf, die Zuckerrüben erreichen wieder die Erträge des guten Jahres 1922, die Futterrüben haben die größte Ernte seit dem Kriege erzielt. Im Vergleich mit den Jahren 1919 bis 1922 zeigen die Getreidearten außer Spelz ganz günstige Ergebnisse, da sie sich in der Regel im Durchschnitt dieser Jahre halten, Sommerroggen, Sommergerste und Hafer sogar darüber liegen. Ebenso sind die Erträge der Hülsenfrüchte höher als in den genannten vier Jahren, desgleichen der Heuertrag der gewöhnlichen Wiesen. Die Zahlen von 1913 sind an keiner Stelle erreicht; hierbei ist aber zu bedenken, daß die Hektar-Erträge der Körner- und Hackfruchternte von 1913 die höchsten bisher in Preußen überhaupt erzielten darstellen.

Die östlichen und mittleren Provinzen — außer Ostpreußen — weisen vielfach bessere Ergebnisse auf als der Westen, vor allem Westfalen, Hessen-Nassau und Rheinprovinz. Doch sind auch in den westlichen Provinzen Einbußen infolge des Erntewetters nicht so bedeutend wie vielfach befürchtet wurde. Von sämtlichen Getreidearten haben nur Sommerroggen und Sommergerste höhere Gesamterträge als 1923. Ein erfreuliches Bild zeigen im allgemeinen die Hackfrüchte: bei den Kartoffeln ist die Ernte um 11,0 v. H. größer ausgefallen als im Vorjahre. Trotz der größeren Zahl an Erkrankungen verbleiben immer noch mehr gute Kartoffeln für die menschliche Ernährung als damals; allerdings ist zu berücksichtigen, daß die Haltbarkeit der diesjährigen Kartoffeln nicht allzu günstig beurteilt wird.

Aus der statistischen Uebersicht über die Ernteergebnisse der wichtigsten Fruchtarten in den Jahren 1924, 1923 und 1913 sei folgendes Vergleichsmaterial mitgeteilt (die Ziffern in Klammern bedeuten die Ergebnisse für 1923 und 1913): Der Ertrag an Winterweizen im Jahre 1924 betrug 12 826 213 dz. (1923: 15 355 638; 1913: 22 226 875 dz.) Sommerweizen wurden im letzten Jahre 2 248 812 dz. geerntet (2 670 429; 3 424 935 dz.) An Winterroggen betrug die Ernte 42 556 332 dz. (50 788 836; 72 940 308 dz.), an Sommerroggen 994 315 dz. (572 088; 622 003 dz., an Wintergerste 1 264 321 dz. (1 640 283; 751 217 dz.) und an Sommergerste 12 973 006 (11 422 437; 15 787 714 dz.) Die Ernte an Kartoffeln ergab 257 593 297 dz. (232 071 537; 304 206 518 dz.), an Zuckerrüben 79 797 653 dz. (63 240 199; 104 420 550 dz.) und an Runkelrüben 126 231 939 dz. (127 179 575; 125 568 339 dz.). Klee, auch mit Beimischung von Gräsern wurden 52 297 694 dz. (58 314 773; 59 943 777 dz.) und Luzerne 5 797 693 dz. (6 540 727; 5 354 156 dz.) geerntet.

Aus aller Welt.

— **Eine Dampfkesselexplosion** ereignete sich auf dem Bahnschacht der Fürstenberger Grube durch die 6 Arbeiter schwere Brandwunden erlitten. Ein Heizer ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen, an dem Wiederaufkommen des Heizers Hübner wird gezweifelt.

— **2 Opfer einer Sprengung.** In der Nähe von Linden (Baden) ereignete sich infolge zu späten Explodierens einer Sprengkapsel ein schwerer Unglücksfall, bei dem der Elektriker Boßle aus Gosenberg und der Monteur Maus aus Mannheim getötet wurden. Beide hinterlassen Frau und vier unmündige Kinder.

— **In dem Massenbetrugsprozeß** gegen den Kaufmann Theodor Wreesmann und dessen Mitschuldige fand vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte die Verhandlung statt. Wreesmann hatte unter verschiedenen Firmen einen großangelegten Warenkreditschwindel betrieben und Tausende von Geschäftsleuten um große Summen betrogen. Das Schöffengericht verurteilte Wreesmann zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis. Wegen Betrugs wurden ferner die Angeklagten Schirmer zu 2 Jahren 3 Monaten und Haase zu einem Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen gewerbsmäßiger Hehlerei erhielt der Möbelhändler Gerhold 2 Jahre Zuchthaus. Gegen sämtliche vier Angeklagte wurde auch dreijähriger Ehrverlust ausgesprochen. Wegen Beihilfe zum Betrug wurden die Kaufleute Rabe und Scholz zu je 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

— **Mit dem Flugzeug auf dem Mount Everest.** Der Engländer Cobham ist in Dardschiling (Tibet) von Kalkutta aus in einem Flugzeug eingetroffen, um den Mount Everest endgültig von der Luft aus zu besiegen.

— **Das wiedererstehende Belgien.** Die Wiederherstellung des belgischen Kriegsgebietes kann nunmehr als abgeschlossen angesehen werden. Nach Abschluß des Waffenstillstandes lagen ungefähr 100 000 Häuser in den Städten und Dörfern des Kriegsgebietes meist infolge der dauernden Beschießung durch Franzosen und Engländer in Trümmern. Zu Beginn dieses Jahres waren 95 000 von diesen Häusern wieder aufgebaut. Rechnet man die militärischen Gebäude dazu, die inzwischen auf diesem Gebiete entstanden sind, so zählt das Kriegsgebiet heute eine größere Bebauung mit Wohnstätten als vor dem Kriege.

— **Vor drei Millionen Jahren.** In den versteinerten Tonschichten der Insel Brioni im Adrialischen Meer sind die Abdrücke eines prähistorischen Tieres gefunden worden, das nach Schätzung der Geologen vor drei Millionen Jahren gelebt haben muß. Die Abdrücke dieses Tieres wurden an mehreren Stellen der Insel entdeckt, und überall sind sie vollkommen gut ausgeprägt. Nach Angabe von Gelehrten handelt es sich um ein Tier aus der Familie der Dinosaurusse. Ob das Alter auch genau stimmt?

— **Das Leipziger Schöffengericht** hat den Prokuristen Oskar Heinze der Firma G. E. Teubner, Verlagsanstalt in Leipzig, wegen schweren Verstoßes gegen das Arbeitszeitgesetz und Vergehens nach § 137 der Gewerbeordnung zu 100 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten verurteilt, weil die Firma Teubner im Jahre 1924 mehrere Wochen wegen dringender Lieferung von Schulbüchern Ueberstunden gegen Mehrbezahlung hatte arbeiten lassen, was mit Genehmigung der Angestellten, Betriebsräte, Arbeiter und Arbeiterinnen geschehen war.

— **Eine Theatervorstellung im Gefängnis.** Eine Theatervorstellung in einem Gefängnis, in der Sträflinge als Darsteller auftreten, ist keine alltägliche Sache. Ein weiblicher Häftling in Walton bei Liverpool hatte ein Stück geschrieben, das die Geschichte Aschenbrödels behandelt. Dem Direktor der Strafanstalt gefiel das Stück so gut, daß er die Erlaubnis zu einer Aufführung erteilte. Weibliche Sträflinge und Mitglieder des Aufsichtspersonals waren die Schauspieler. Der Direktor ist mit dem Experiment sehr zufrieden.

— **Wird's doch noch Winter?** In ganz Alaska, insbesondere in Fairbanks, ist plötzlich große Kälte eingetreten. Die Temperatur sank bis auf 44 Grad Réaumur unter Null. Die Wirkungen der Kälte sind so stark, daß in öffentlichen Gebäuden wie Post und Banken trotz stärksten Einheizens die Beamten vor Kälte ihre Arbeit nicht erledigen können.

Nr. 26
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Sonnabend,
den 31. Januar 1925.

Die Welt wird klein.

Noch vor einem Menschenalter durfte man das Dichterwort, Raum für alle hat die Erde, für Wahrheit erklären, aber schon heute kann man mit ebensoviel Recht sagen, daß die Welt klein wird für die Ansprüche und Begehrlichkeiten der Regierungen und ihrer Länder. Die dunkelsten Erdteile sind bis in ihre entlegensten Gebiete durchforscht worden, die afrikanischen Urwälder und die zentralasiatischen Gebirge sind auf ihren Bodenwert hin geprüft worden, und bis in den eisigen Norden hinauf werden der Natur ihre Schätze abgerungen, wie es jetzt z. B. auf der Insel Sachalin geschieht, wo große Kohlen- und Petroleumlager entdeckt worden sind. Noch vor 50 Jahren galt Amerika als der einzige nennenswerte Lieferant für Erdöl, während heute zahlreiche Quellen in einst für wertlos gehaltenen Gebieten erschlossen wurden.

Engländer, Franzosen und Belgier haben das Innere von Afrika fast ganz aufgeteilt, während wir im Weltkriege unserer aufblühenden Kolonien von Ost- und Westafrika, von denen der Weg in die unberührten Regionen des Erdteils führte, beraubt wurden. In Asien hatten Russen, Engländer und Japaner schon große Gebietsteile an sich gerissen, und der soeben abgeschlossene russisch-japanische Vertrag, in dem diese früheren Gegner gemeinsame Sache machen, scheint die Teilung des Restes von Asien vorzubereiten. Die herrenlosen Gebiete, welche die Rivalen voneinander trennten, sind fortgefallen, und Nachbarn sind Nationen geworden, die sich politisch und wirtschaftlich mit mißtrauischen und eifersüchtigen Augen beobachten. Brotneid, das wird das Leitmotiv für die Politik der Zukunft, wie es dies schon im Weltkriege zum guten Teil der Fall war.

Aber damit ist die Konkurrenz im Welthandel und um den Weltbesitz noch nicht abgetan, denn für Europa bildet das überreiche Amerika einen Geldfaktor, der nicht außer acht gelassen werden kann. Das heutige Nationalvermögen der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist auf etwa 350 Billionen Dollar zu beziffern, und dieser ungeheure Geldschatz soll nicht nutzlos daliegen, sondern sich verzinsen. Wo? Ueberall wo es kaufkräftige Völker gibt oder solche, zu deren Besitz wertvolle Bodenschätze und Rohmaterialien gehören. Aber auch damit ist der Weltkampf nicht abgeschlossen, denn es melden sich noch die eingeborenen Völker dieser Gebiete, die Herren ihres Landes bleiben wollen. Eine mächtige Bewegung in diesem Sinne geht von Afrika nach Asien. Es ist so, die Erde wird zu klein.

Die Kriegsschuldfrage.

Die kategorische Behauptung, daß im Versailler Vertrage Deutschland die alleinige Schuld am Kriege zugesprochen wird, findet bei der großen Masse der französischen Liga für Menschenrechte noch immer Glauben. Aber einige Bücher, Broschüren und Zeitschriften, die in den letzten Monaten erschienen sind, konnten wenigstens bei der intellektuellen Mehrheit, mit der man in Frankreich rechnen muß, die Ueberzeugung hervorrufen, daß gegenüber Deutschland ein Justizirrtum schwerster Art begangen wurde und deshalb ist man überall in Frankreich mit der Behauptung, daß Deutschland den Krieg herbeigeführt habe, vorsichtiger geworden. Man sucht die Aussprache immer mehr auf den einen Punkt zu richten, daß an der Schuld Deutschlands deshalb kein Zweifel bestehen könne, weil dieses die belgische Neutralität verletzt habe. Aber auch diese Anschauung findet erfreulicherweise in Frankreich entschlossene Gegner, die die Unstichhaltigkeit dieser Behauptung nachzuweisen suchen. Vor allem ist dieses der General Percin, der bereits einmal in der „Ere Nouvelle" unwiderleglich klarlegte, daß Frankreich keinen Augenblick gezögert hätte, die Neutralität Belgiens zu brechen. Da insbesondere der Vizepräsident der Liga für Menschenrechte Aulard und ferner der Professor der klassischen Philologie Daucat, denen natürlich zur Erörterung geschichtlicher Streitfragen jede Sachkenntnis abgeht, die Beweise des Generals Percin nicht gelten lassen wollen, beginnt dieser heute mit der Veröffentlichung einer Aufsatzreihe, die sich auf vollkommen unbekannte Tatsachen stützt, indem er den Nachweis führt, daß die Verletzung der belgischen Neutralität in Frankreich beschlossene Sache war. Er selbst nahm 1911 an einem Kriegsspiel teil, welches vom Vizepräsidenten des Obersten Kriegsrates General Michel geleitet wurde, wobei General Gallieni eine deutsche Armeegruppe, die in Elsaß-Lothringen operierte, kommandierte. General Percin stand unter dem Befehl Gallienis. Die französischen Truppen wurden von General Percin kommandiert. Das Kriegsspiel dauerte acht Tage. In Gegenwart des damaligen Kriegsministers erklärte General Michel bei der Kritik des Kriegsspiels, daß ein deutscher Angriff auf der elsässisch-lothringischen Front keine Aussicht auf Erfolg habe. Infolgedessen sei Deutschland gezwungen, um Frankreich anzugreifen, die belgische Neutralität zu verletzen. Die Frage, ob nicht Frankreich in der Verletzung der Neutralität Belgiens Deutschland zuvorkommen müsse, wurde zwar nicht erörtert, weil dies eine politische und keine militärische Angelegenheit wäre. Aber es war klar, daß, wenn man wußte, daß Deutschland die Absicht habe, Belgien zu besetzen, Frankreich, das den Krieg nur als Angriffskrieg führen wollte, Deutschland bei der Besetzung Belgiens zuvorkommen müßte, ohne Rücksicht auf den Vertrag von 1839, der die belgische Neutralität garantiert.

In dem am 31. August 1911 unterzeichneten Abkommen des französischen und des russischen Generalstabes wurde ausdrücklich erklärt, daß ein Angriffskrieg einem Verteidigungskrieg vorzuziehen sei. Wenn einmal der Krieg erklärt würde, müsse sich Frankreich gegenüber Rußland verpflichten, eine energische Offensive zu ergreifen. Deshalb müsse es in Belgien einrücken. Zehn Monate nach Unterzeichnung des französisch-russischen Generalstabsabkommens machte auch eine Gruppe französischer Generalstabsoffiziere eine Reise nach Belgien, um die Möglichkeit zu studieren, dieses als Kriegsschauplatz zu benutzen. Uebrigens erklärte General Castelnau im April 1922 in der französischen Kammer, daß alle Mitteilungen des französischen Kriegsrats den Nachweis enthielten, daß das französische Oberkommando den Einbruch in Belgien vorausgesehen habe. Infolgedessen müsse man nur die Frage erörtern, ob Deutschland oder Frankreich den Krieg mehr gewollt habe. Keineswegs handle es sich um die Frage, wer den Vertrag von 1839 verletzte. Percin führt ferner einen Bericht des Generals Michels vom 10. Februar 1911 an, worin dieser dem Kriegsminister mitteilte, daß Belgien der klassische Boden für den Zusammenstoß deutscher und französischer Armeen sei. General Percin erwähnt ferner eine Broschüre des späteren französischen Generalstabschefs Buat: „Die deutsche Konzentration", worin dieser die Franzosen darauf aufmerksam machte, daß, wenn sie die Offensive ergreifen wollten, sie selbst den Vertrag von 1839 verletzen müßten. Wie Buat dachte der größte Teil des französischen Generalstabes.

Der Umschwung in Ostasien.

Alle Diplomatenklugheit ist noch immer an der Macht der Tatsachen in der Folgezeit zuschanden geworden, und kein Völkervertrag, der sich auf Gewalt aufbaute, ist für die Dauer bestehen geblieben. Ob das immer so kommen mußte, mag dahingestellt bleiben, daß es so gekommen ist, steht fest. Auch für die Allgewaltigen der Entente wird einst der Tag erscheinen, an dem sie einsehen werden, daß ihr Können nur Stückwerk war. Der jetzt bekannt gegebene Vertrag zwischen Japan und der Bolschewistenrepublik Moskau, zwei Staatswesen, zwischen denen der Gegensatz so groß war, wie zwischen Feuer und Wasser, gibt ihnen die heilsame Lehre, daß nur der Wechsel beständig ist. Für Asien, und damit auch für alle dort interessierten europäischen Mächte ist eine neue Epoche angebrochen, deren Entwicklung gar nicht zu übersehen ist. Denn aus dieser moskowitisch-japanischen Verbindung kann eine Lawine werden, welche die Grenzen erbarmungslos niederreißt, die heute den Besitzstand in Asien sichern. Es ist nur eine Frage der Zeit, daß sich diesem Bunde andere asiatische Völkerschaften, die längst nach Unabhängigkeit streben, wie die Bewohner von Englisch-Indien, zuneigen werden.

1894 begann durch den chinesisch-japanischen Krieg die Neuordnung im fernsten Osten. Es war einer der schwersten Fehler der deutschen Politik, daß wir mit Rußland und Frankreich, also gerade unseren leidenschaftlichsten Gegnern, gemeinsame Sache machten, um die Japaner damals von der Annektion asiatischen Festlandes abzuhalten. England, das hierin weit mehr als wir interessiert war, hatte nicht nur keinen Protest dagegen erhoben, sondern hatte sogar 1902 ein Bündnis mit Japan abgeschlossen. Durch den Krieg mit Rußland (1904 und 1905) erhielt Japan noch mehr, als es zehn Jahre vorher hatte haben wollen, und stand nunmehr als unbestrittene Groß- und Vormacht des fernen Ostens da. 1914 wurde es unser Gegner im Weltkriege und acht Jahre später sollten durch die Konferenz von Washington die Machtverhältnisse im Stillen Ozean endgültig geordnet werden. Dieser Vertrag von Washington ist durch die russisch-japanische Verständigung ein harmloses, um nicht zu sagen wertloses Blatt Papier geworden.

Aber noch eine andere Abrechnung hat einen schweren Stoß erhalten, und zwar die Bestimmungen des Völkerbundes in Genf. Japan ist Mitglied des Völkerbundes und als solches verpflichtet, mit dem Bunde gegen jeden Staat Partei zu nehmen, der einen Krieg beginnt. Japan und Rußland haben sich indessen jetzt in einem beiderseitigen Kriegsfalle wohlwollende Neutralität zugesichert, so daß der Völkerbund und seine Aenderungen für sie nicht mehr in Betracht kommen. Daß es von einer wohlwollenden Neutralität aber nicht mehr weit bis zum militärischen Beistande ist, braucht nicht gesagt zu werden.

Die englische Politik hatte mit dieser moskowitisch-japanischen Vereinbarung sicher nicht gerechnet, als sie auf der Konferenz von Washington das Bündnis mit Japan aufgab. Sie hat eine unbestreitbare Niederlage in ihren Berechnungen erlitten, wenn auch die lange schweigsam gewesenen Zeitungen in London tunlichst gute Miene zu dem bösen Spiel zu machen suchen, das sich in Asien entwickelt und zur größten Gefahr für Indien, den kostbarsten britischen Besitz, werden kann. Doch auch die Amerikaner, die heute noch so tun, als ob sie die Sache nicht viel anginge, werden bald die Rückwirkung auf ihre politischen und Handelsinteressen in Ostasien und im Stillen Ozean merken. Und schließlich wird auch Frankreich in seinen asiatischen Besitzungen die Flutwelle verspüren, die im Osten des Erdteils sich aus den Völkermassen heraus entwickeln wird. Das alles wird seine Zeit beanspruchen, aber der Ursprung eines jeden großen Wandels in der Geschichte ist lokal, bis sich seine Dimensionen auswachsen. Die Welt wird es wiedersehen, nur der Wechsel ist beständig.

Frankreichs Absatznot.

Ueber die Folgen des Stillstandes in den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen unterrichtet eine Straßburger Depesche der „Daily Mail". Elsaß-Lothringen werde gezwungen sein, sich nach Absatzgebieten in Großbritannien umzusehen. Die elsässischen Fabrikanten seien infolge der Unmöglichkeit, nach Deutschland weiterhin auszuführen, in schwere Verlegenheit gebracht, und sie würden alles daransetzen, um der englischen Industrie Konkurrenz zu bereiten. Sie geben allerdings zu, daß sie große Anstrengungen machen müßten, um der englischen Konkurrenz gewachsen zu sein. Insbesondere sei es ihnen vorläufig schwer, blaue und lilafarbene Kattune, wie sie in England erzeugt werden, herzustellen; aber ihre Chemiker seien tüchtig am Werke, um diese Farben herstellen zu können, und die glauben, daß ihnen dies bald gelingen werde.

Während der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen kamen, wie seinerzeit gemeldet wurde, in Paris Vertreter der Schwerindustrie und der weiterverarbeitenden Industrie zusammen und schlossen einen Vertrag ab, in welchem die beiden Industrien sich gegenseitige Unterstützung bei den Verhandlungen zusagten. Dieser Vertrag war das deutliche Dementi gegen die unwahren Behauptungen der demokratischen Presse, als ob die Schwerindustrie auf Kosten der weiterverarbeitenden Industrie bei den Pariser Verhandlungen Vorteile für sich herausschlagen wollte. Der „Avenir" veröffentlicht soeben dieses Abkommen vom 18. Dezember. Ob er es durchaus richtig wiedergibt, läßt sich noch nicht nachprüfen. Im allgemeinen scheint es aber vollständig und richtig zu sein, was deshalb kein Wunder ist, weil der „Avenir" seine Informationen vom Comitee des forges bezieht, das über den Vertrag unterrichtet ist. Die Veröffentlichung des Abkommens ist selbstverständlich nur ein neuer Beweis dafür, welche unwahren Behauptungen die demokratischen Zeitungen über die ganze Sache veröffentlicht hatten; denn es geht daraus klar hervor, daß die Schwerindustrie und die weiterverarbeitende Industrie nichts miteinander abmachten, was die allgemeinen Interessen Deutschlands oder der deutschen Industrie schädigen konnte. Wenn der „Avenir" dieses Abkommen veröffentlicht, so muß man darin eine starke Verärgerung des Comitee des forges erblicken, das auf Meinungsverschiedenheiten der Schwerindustrie und der weiterverarbeitenden Industrie spekuliert hatte, um seine eigenen Ziele durchzusetzen. Daß Herriot und Renauldy, die der „Avenir" für dieses Abkommen verantwortlich machen möchte, mit der ganzen Sache nichts zu tun hatten, soll ihnen übrigens zugebilligt werden. Für Deutschland genügt es zu wissen, daß sich kein Vertreter eines Industriezweiges zu Abmachungen mit den Gegnern verstand, welche die allgemeinen Interessen geschädigt hätten.

Die Frage des Garantiepaktes.

Die „Times" befassen sich in einem Leitartikel mit der in einem Teil der deutschen Presse aufgeworfenen Frage eines deutsch-französischen Sicherheitspaktes. Zu den Erklärungen Luthers bei der gestrigen Ueberreichung der alliierten Note schreibt das Blatt, jedermann wünsche, daß der „Zustand der Ungewißheit" beendet werde. Der Bericht der Kontrollkommission, auf dem das gesamte Argument für die Verlängerung der Besetzung Kölns beruhe, müßte mit peinlichster Sorgfalt beendet werden, aber sobald er beendet sei — und es sei zu hoffen, daß dies sehr bald der Fall sein werde, —, sei es notwendig, daß er veröffentlicht werde, damit das deutsche Volk und die gesamte übrige Welt genau die Vergehen (!) auf seiten Deutschlands kennen lerne, die die Verzögerung verursacht haben. Deutschland habe oft vage Andeutungen ergehen lassen, daß es bereit wäre, einen allgemeinen Pakt für die Sicherheit der Westgrenze zu erwägen, aber nicht für die der Ostgrenze des Reiches.

Auch ein kürzlich von der „Germania" über die Frage des Garantiepaktes veröffentlichter Aufsatz lasse sorgfältig jede Bezugnahme auf diese Grenze aus, und es sei ziemlich sicher, daß keine französische Regierung irgendwelche Vorschläge erwägen würde, die nicht deutlich die Aufrechterhaltung der Friedensregelung mit Polen und anderen wiederhergestellten Oststaaten ebenso wie am Rhein vorsehen. Im übrigen meinen die „Times", es beständen wirklich keinerlei Gründe zur Erregung oder Haß in der Frage der Sicherheit. Was auch immer das Maß der Verletzung seiner Verpflichtungen sein möge, die Deutschland vielleicht bezüglich der Abrüstung begangen habe — es sei unwahrscheinlich, daß eine ernstliche Bedrohung des Friedens in Westeuropa in einigen Jahren entstehen könne. Dies biete Zeit für die Erwägung ernstlicher Maßnahmen zur Gewährleistung des Friedens, soweit dies möglich sei.

Entschädigung der Auslandsdeutschen.

Ueber die Pläne der Reichsregierung bezüglich der Entschädigung der Auslandsdeutschen erfährt die „Frankf. Ztg.", daß diese Pläne in etwa folgender Richtung die Zustimmung der beteiligten Kreise gefunden haben: Zunächst sollen die sogenannten kleinen Geschädigten möglichst endgültig abgefunden werden. Zwar sehen schon die jetzt gültigen Entschädigungssätze eine volle Entschädigung in gewissen Grenzen vor, diese waren aber so eng gezogen, daß sie durch die sehr geringe Entschädigung für die überschießenden Schadensteile stark verwässert wurden. Man scheint nunmehr die Entschädigungsleistung des Reiches auf etwa 10 Proz. der Verluste solcher Kleingeschädigten bemessen zu wollen. Weiterhin dürfen solche Geschädigten, welche Schäden in größerer Höhe, d. h. zwischen 30 000 und 200 000 Mk. erlitten haben, nunmehr außer der vollen Entschädigung der Kleingeschädigten noch Nachschüsse des Reiches in Form von Wirtschaftsdarlehen erhalten. Diese Bewilligung würde eine bedeutungsvolle Erweiterung einer Darlehnsaktion darstellen, die schon seit einiger Zeit manchem Kriegsbeschädigten die Gründung einer neuen Existenz gebracht hat. Für die Liquidationsgeschädigten mit Geschäftsverlustbeträgen dürften dem Vernehmen nach künftig sogar sogenannte Wiederaufbaudarlehen gegeben werden. In Verbindung mit diesen Maßnahmen scheint beabsichtigt zu sein, außer einer stärkeren Auffüllung der Härtefonds noch vertriebenen Ansiedlern besondere Hilfe angedeihen zu lassen. Erwähnenswert ist noch, daß natürlich eine Anrechnung der bisher bereits geleisteten Entschädigungszahlungen erfolgen wird.

Alexei Nikolajewitsch Kuropatkin

dessen Tod vor einigen Tagen gemeldet wurde, wurde im Jahre 1848 geboren. Siebzehnjährig, trat er in das turkestanische Schützenbataillon ein und machte 1865—1868 den turkestanischen Feldzug mit, der mit der Eroberung von Samarkand seinen Abschluß fand. Nach Beendigung des Generalstabes wurde er nach Algier geschickt, wo er die französischen Truppen in die Sahara begleitete. Wir finden ihn bald darauf wieder in Vorderasien, wo er sich bei der Einnahme von Kokand auszeichnete. Vor Ausbruch des Krieges wurde er in verschiedenen diplomatischen Missionen verwandt, die er mit großem Geschick erledigte. Im Türkenkriege zeichnete er sich durch Tapferkeit und Umsicht aus und wurde dem Stabe Skobeleffs zugeteilt. Bei Plewna sehr schwer verwundet, mußte er den Kriegsschauplatz verlassen. 1890 wurde er zum Militärgouverneur Transkaspiens ernannt und 1897 zum Kriegsminister.

Als politischer und militärischer Schriftsteller verlangte er in seinem 1910 erschienenen Werke, daß Rußland sich mit den Zentralmächten und mit der Türkei verständigen müsse. Er verurteilte die panslawistische Wühlerei in Galizien, er warnte vor der russischen Hetze gegen Oesterreich und Serbien, prophezeite unter anderem, daß, wenn Rußland die Lebensinteressen Oesterreichs im Balkan nicht schonen wolle, ein Krieg unvermeidlich sein würde, an dem Rußland die Schuld tragen müßte.

Leider achtete niemand auf die warnende Stimme des erfahrenen Feldherrn, da er durch sein Mißgeschick im japanischen Kriege seine Autorität eingebüßt hatte, und die panslawistischen Hetzer behielten die Oberhand. Die Weltkatastrophe wurde nicht verhindert.

Heiraten, Geburten und Sterblichkeit in den preußischen Großstädten.

In der Statistischen Korrespondenz, dem amtlichen Publikationsorgan des Preußischen Statistischen Landesamts, ist eine Uebersicht über die Bewegung der Bevölkerung in den preußischen Großstädten im dritten Vierteljahr 1924 veröffentlicht, der der Amtliche Preußische Pressedienst folgende Angaben entnimmt:

Das 3. Vierteljahr brachte für den Durchschnitt der preußischen Großstädte eine niedrigere Heiratsziffer als das gleiche Vierteljahr 1913 (7,60 pro Mille gegen 8,14 p. M. unter Berücksichtigung, 7,69 p. M. gegen 8,13 p. M. ohne Berücksichtigung der Größe der einzelnen Städte. Gegen das 3. Vierteljahr 1923 war die Senkung sogar beträchtlich. Gestiegen war die Heiratsziffer in Breslau, Hannover, Magdeburg, Barmen, Kassel, Elberfeld, Bochum und Münster i. W. Die höchste Ziffer im Berichtsquartal hatte Altona (10,11 pro Mille), die niedrigste Kiel (6,30 p. M.); Maximum und Minimum fielen also in die gleiche Provinz.

Bei der Geburtenziffer ergab sich für den Durchschnitt der Großstädte eine kleine Erhöhung (von 14,56 p. M. auf 15,12 p. M. unter Berücksichtigung, von 17,72 p. M. auf 18,36 p. M. ohne Berücksichtigung der Größe der einzelnen Städte). Im einzelnen hatten 18 Großstädte eine Zunahme, 11 eine Abnahme der Geburtenzahl; die höchste Geburtenziffer hatte im Berichtsquartal Buer (27,64 pro Mille), die niedrigste Berlin (10,21 pro Mille).

Die Sterblichkeit war im Durchschnitt der Großstädte beträchtlich gesunken, und zwar nicht nur im Vergleich zu den dritten Vierteljahren der Jahre 1913 und 1923, sondern auch zu den vorausgehenden beiden Vierteljahren des Jahres 1924. Sie betrug unter Berücksichtigung der Größe der einzelnen Städte 9,74 p. M., ohne Berücksichtigung 9,67 p. M. Der früher zumeist beobachtete Sterblichkeitsgipfel im 3. Quartal fehlte diesmal. Die höchste Sterbeziffer hatte Halle a. S. (14,91 p. M.), die niedrigste Oberhausen (7,39 p. M.).

Die durchschnittlich etwas gestiegene Geburtenziffer und gesunkene Sterbeziffer ergab einen erhöhten Geburtenüberschuß für den Durchschnitt der Großstädte; wie bisher lagen aber in den einzelnen Großstädten die Verhältnisse sehr verschieden.

Herriots Schlußappell an die Kammer.

(W) In der gstrigen Nachmittagssitzung der französischen Kammer fand vor der Abstimmung über den Anschlag der Rede Herriots eine Debatte statt, in deren Verlauf Herriot seine Mittwoch-Rede erläuterte. Man gewann aus der Debatte den Eindruck, daß die Opposition großen Wert auf die Interpretation legte, die Herriot gab. Der Ministerpräsident erklärte, er bedaure lebhaft, daß seine Rede zu Polemiken Anlaß gegeben habe. Er habe alles mögliche getan, um dies zu vermeiden, denn wenn diese Rede Nutzen bringen solle, so doch wenigstens im Innern Frankreichs. Um dem Auslande zu beweisen, daß die Demokraten ebenso patriotisch sind, wie irgend jemand sonst, habe er gesagt, daß er in dieser heiklen Angelegenheit der Kölner Zone mit aller Macht und mit allen Argumenten diskutieren werde, weil nach den Ereignissen, die sich im letzten Jahre vollzogen haben, er selbst vor der Gelegenheit stehe, die Sicherheitsfrage zu regeln. Er habe auch gesagt, daß er auf keinen Fall wünsche, daß man annehme, seine Haltung werde durch den geheimen, nicht zugestandenen Wunsch diktiert, möglichst lange am Rhein zu bleiben. Nach meiner Ansicht sind die drei Fragen der Schiedsgerichtsbarkeit, der Sicherheit und der Entwaffnung untereinander zu verbinden. Ich habe eine schwere Verantwortung, nicht nur vor der Gegenwart, sondern auch vor der Zukunft, und wenn ich gestern deutlich gesprochen habe, so ist es geschehen, um zu beweisen, daß wir Linksrepublikaner ebenso wie jeder andere besorgt sind um die Sicherheit Frankreichs. Ich appelliere an die Vernunft, an das Gewissen und an die Klugheit der Männer der Freiheit und des Friedens, besonders an die in Deutschland. Nur dadurch allein kann eine Verständigung erzielt werden, die aus der wahrhaft tragischen Lage herausführt, damit endlich alle in Freiheit und Frieden arbeiten können.

Es entsteht hierauf eine scharfe Diskussion über den Antrag Varenne, betreffend den Anschlag der Rede, die der Kammerpräsident dadurch beendet, daß er die Sitzung auf kurze Zeit unterbricht. Nach Wiederaufnahme der Sitzung ergreift Herriot nochmals das Wort und erklärt, daß er durch Kommentare der Gegner nicht den Sinn der Erklärungen, die er gegeben habe, entstellen lassen wolle. Was er gestern gesagt habe, entspreche vollkommen der Politik der Sicherheit und des Friedens, die die Regierung betreibe und die er fortsetzen werde.

Die Kammer hat gestern nachmittag den öffentlichen Anschlag der Rede, die Ministerpräsident Herriot gehalten hat, mit 541 gegen 32 Stimmen beschlossen.

Aus dem Reichsrat.

Der Reichsrat hielt am Donnerstag abend eine öffentliche Vollsitzung ab, die vom Minister des Inneren, Schiele, geleitet wurde. Eingegangen war u. a. ein Gesetzentwurf über eine zweite Aenderung der Personalabbauverordnung. — Der Reichsrat erklärte sich ferner einverstanden mit einer Verordnung, wonach die Gebühren für die Untersuchung des in das Zollinland eingehenden Fleisches wesentlich herabgesetzt wird, zum Teil um 50 Proz. Auch dabei wird, wie der Berichterstatter bemerkt, noch immer so viel eingehen, daß die Kosten der Untersuchungsstellen gedeckt werden. Der Reichsrat erklärt sich schließlich einverstanden mit einer Ergänzung der Anstellungsgrundsätze zu den Anstellungsgrundsätzen.

Kutisker und Thüringer Staatsbank.

In einem Artikel der „Wahrheit", der von einem Teil der Thüringer Presse nachgedruckt wird, finden die Geschäfte, die Jakob Michael-Berlin mit dem Thüringer Kreise Sondershausen gemacht hat, Erwägung, und gleichzeitig wird behauptet, daß Michael mit der Thüringer Staatsbank in Geschäftsverbindung gestanden habe .Es wird gesagt, Michael habe von der Thüringer Staatsbank Kredite zu 6 Proz. pro Monat erhalten, habe das Geld der notleidenden Scharlachbank zu dem Wucherzinsvon 1000 Proz. pro Monat weitergegeben und Kutisker, der die Bank dann übernahm, habe wiederum Kredite von der Staatsbank erhalten, um mit diesem Geld dann die Zinsen für den von der Staatsbank gegebenen ersten Krediten an Michael bezahlen zu können. Wie uns von zuständiger Stelle mit aller Bestimmtheit versichert wird, ist dieser angebliche Kreislauf der Staatsbankgelder eine glatte Erfindung. Die Thüringer Staatsbank hat mit Michael und Kutisker nie Geschäfte gehabt. Dagegen haben tatsächlich Beziehungen zwischen Michael und dem Kreise Sonderhausen bestanden und daneben außerdem mit der Stadt sowohl wie dem Kreise erhebliche Summen vorgestreckt und zwar zu Bedingungen, die, wie von sachverständiger Seite erklärt wird, geradezu ungeheuerlich waren. Man kann heute noch nicht begreifen, wie die beiden Geldsucher auf sie eingehen konnten. Doch sind Kreis und Stadt noch mit einem blauen Auge davongekommen, denn mit Hilfe der Thüringer Staatsbank ist es gelungen, sie aus den Verträgen wieder herauszubringen .Die Eisenacher Angelegenheit fand erst Ende v. J. ihr glimpfliches Ende. So hat also die Thüringer Staatsbank in der Angelegenheit Michael-Kutisker eine durchaus einwandfreie und für die Thüringer Schuldner Michaels vorteilhafte Rolle gespielt.

4 Monate Gefängnis wegen Nichtgrüßens!

(W) Vor dem belgischen Polizeigericht in Duisburg standen zwei Duisburger Schupobeamte, weil sie einen Offizier der belgischen Besatzung nicht gegrüßt hatten. Die Beamten erklärten, sie hätten an der verkehrsreichen Stelle den Offizier nicht gesehen, da der starke Personen- und Autoverkehr die Aussicht behindert hätte. Trotzdem hielt das Gericht die Beamten für schuldig und verurteilte sie zu je 4 Monaten Gefängnis und 20 Mk. Geldstrafe.

Von dem belgischen Polizeigericht wurde weiter ein Arbeiter, der eine „ironische Haltung" gegenüber einem belgischen Gendarmen eingenommen hatte, zu einer Gefängnisstrafe von 8 Tagen bei sofortiger Verhaftung verurteilt. — Weil er entgegen einem Befehle eines belgischen Offiziers für die im staatlichen Gymnasium in Duisburg liegende Besatzung in seiner dienstfreien Zeit nicht geheizt hatte, wurde der Schuldiener des Gymnasiums zu einer Geldstrafe von 20 Mk. verurteilt.

Zwei neue Kommunistenprozesse.

In dem Prozeß gegen die Siegerländer Kommunisten wurde vom Staatsgerichtshof in Leipzig das Urteil verkündet: Der Hauptangeklagte Jüngst erhielt 4 Jahre Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe, der Angeklagte Schramm 2 Jahre 6 Monate Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe, der Angeklagte Krämer 3 Jahre 6 Monate Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe, Der Angeklagte Becker 2 Jahre 6 Monate Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe, die übrigen Angeklagten Gefängnisstrafen von 1 bis 2 Jahren und entsprechende Geldstrafen. Sämtliche Geldstrafen und die Freiheitsstrafen bis zur Höhe von 13 Monaten sind durch die Untersuchungshaft verbüßt. Der Angeklagte Heer wurde aus der Haft entlassen. Gegen den Angeklagten Fuchs ist außerdem auf Ausweisung aus dem Reichsgebiet erkannt.

Im Hochverratsprozeß gegen drei württembergische Kommunisten verurteilte der süddeutsche Senat des Staatsgerichtshofes den Hilfsarbeiter Willy Schmidt zu 2 Jahren Zuchthaus und 200 Mark Geldstrafe. Der Hilfsredakteur Rudolph Podubecky erhielt ein Jahr sechs Monate Gefängnis und 150 Mark Geldstrafe, der Bandagist Walter Häbich 1 Jahr Gefängnis und 150 Mark Geldstrafe, Geldstrafen sowie bei Schmidt und Podubecky 10 Monate und bei Häbich 2 Monate der Freiheitsstrafen wurden als durch die Untersuchungshaft verbüßt erkannt.

Die Oberschlesier gegen den Rechtsbruch am Rhein.

(W) Der Oberschlesische Provinziallandtag ist zu seiner Eröffnungssitzung zusammengetreten. Die Sitzung gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung gegen die Nichträumung der Kölner Zone. Es wurde folgende Resolution angenommen: Von neuem ist Trauer am Rhein und im ganzen deutschen Reiche eingetreten. Die Nichträumung der Kölner Zone ist ein erneuter Rechtsbruch gegenüber dem entwaffneten und wehrlosen Deutschland. Wir Oberschlesier wissen, was es heißt, das Joch fremder Besatzung zu tragen. Wir erheben daher gegen die Nichträumung der Kölner Zone scharfen Protest und erwarten von der Reichsregierung, daß sie alles aufbietet, um unseren Schwestern und Brüdern am Rhein, mit denen wir uns in enger Schicksalsgemeinschaft fühlen, von der fremden Besatzung zu befreien. Den Schwestern und Brüdern der Kölner Zone senden wir treue deutsche Grüße.

Der Wert der Saargruben.

Loucheur gegen Borah.

Der Wiederaufbauminister Loucheur veröffentlicht mit ausdrücklicher Genehmigung Herriots im „Exzelsior" folgende Entgegnung auf die letzte Rede Borahs: „Senator Borah behauptet u. a., daß Frankreich der Wert der Saargruben mit einem Betrage von 100 Millionen Dollar zugute kommt. Senator Borah scheint aber nicht zu wissen, daß diese Summe im Debet Frankreichs aufgeführt ist als Schuldenforderung zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete. Ich möchte noch hervorheben, daß nach der einmütigen Auffassung französischer Sachverständiger der Wert der Saargruben mit 100 Millionen Dollar viel zu hoch gegriffen ist. Ich habe aus meiner Ueberzeugung kein Hehl gemacht, daß ich es materiell für möglich halte, daß Frankreich seine Gesamtschulden zurückzahlt, daß aber die Rückerstattung einer solchen Schuld die größten finanziellen Schwierigkeiten mit sich bringt. Ich möchte sehen, wie es Amerika anfangen würde, drei Milliarden Dollar zurückzuerstatten. Es würde trotz seiner günstigen finanziellen Lage dazu nicht imstande sein. Das begreifen die Amerikaner auch. Ist doch der Vorschlag zur Bildung eines Transfer-Ausschusses von Amerika gemacht worden. Wenn in der Währungsfrage solche Rücksicht auf unseren Erzfeind genommen werden konnte, warum sollte sie nicht auch Frankreich entgegengebracht werden!"

Gegen die Bedrohung der Grenzmark.

Der in Schneidemühl tagende Provinziallandtag der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen faßte folgende Entschließung, die einstimmig Annahme fand:

„Nach einem uns unverständlichen Spruch des Völkerbundes wird unsere alte Heimatprovinz Westpreußen unter Bruch der Versailler Bestimmungen am 1. Februar 1925 eines Stükkes deutschen Bodens an der Weichsel beraubt. Der Provinziallandtag der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen sieht in diesem Spruch ein neues empörendes Unrecht, das uns angetan wird. Er wird nie vergessen, daß das Ziel aller Arbeit in unseren Restkreisen die Wiedergutmachung auch dieses Unrechts sein muß. Immer wieder wird die Grenzmarkbevölkerung beunruhigt durch Gerüchte, nach denen die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen nur ein vorübergehendes Gebilde sei. Der Provinziallandtag der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen erklärt demgegenüber: Die selbständige Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen ist nach zähen Kämpfen der Grenzmärker gegen schwerwiegende wirtschaftliche und verwaltungstechnische Bedenken aus nationalen Gründen erkämpft worden .An dieser Errungenschaft werden wir mit aller Entschiedenheit und Zähigkeit festhalten. Wir haben das feste Vertrauen, uns mit dieser Stellungnahme eins zu wissen mit der Preußischen Staatsregierung, zumal die Provinz in der kurzen Zeit ihres Bestehens bewiesen hat, daß sie voll lebensfähig ist. Besorgt und ernst betten wir die Staatsbehörde, den polnischen Bestrebungen in der Grenzmark, Teile der Provinz als eigentlich zu Polen gehörig ablösungsreif zu machen, aufmerksam zu verfolgen, damit die Grenzmark keinen Schaden leidet."

Japans Annäherung an Rußland.

Ein Punkt in dem russisch-japanischen Vertrag, der nunmehr vollständig im Wortlaut vorliegt, erregt in englischen politischen Kreisen besondere Aufmerksamkeit und auch einige Unruhe. Rußland und Japan versprechen einander wohlwollende Neutralität in dem Falle, daß einer dieser Staaten mit einem anderen einen Krieg führen sollte. In London erklärt man, daß dieser Punkt der Völkerbundsakte widerspreche. Außerdem werde aber das Genfer Protokoll, durch welches Japan gebunden sei, verletzt werden; denn, wenn Rußland einmal als Angreifer gegen einen anderen Staat erklärt werden müsse, so wäre Japan gemäß dem Genfer Protokoll verpflichtet, gegen Rußland aufzutreten, was aber den neuen russisch-japanischen Vertrag unmöglich ist. Man fragt sich infolgedessen, ob nicht Japan vielleicht seine ganze Haltung gegenüber dem Völkerbunde zu ändern entschlossen sei. Das Genfer Protokoll ist ja auch bis heute noch gar nicht angenommen worden.

*

Kleine Nachrichten

Nach den jetzt vorliegenden Schlußmeldungen über das Ergebnis der Kirchenwahlen sind in 48 Großberliner Kirchengemeinden, wo ein Wahlkampf stattgefunden hat, 1637 Positive, 723 Liberale, 149 Angehörige der Gruppe der Mitte, 27 religiöse Sozialisten gewählt worden. 15 bis 20 der neugewählten Kirchengemeindevertreter sind Frauen.

Wie der Temps berichtet, wird die Reparationskommission heute die notwendigen Dispositionen treffen, die die vorgeschlagene Verringerung des Personals notwendig machen.

Die Staatspräsidentenwahl in Hessen führte zu keinem Ergebnis ,da kein Kandidat die Mehrheit erzielte.

Die Nachricht, daß die Reichsregierung sich zur Wiedereinführung der vierteljährlichen Gehaltszahlung entschlossen habe, ist unzutreffend, zumindest verfrüht.

Die luxemburgische Kammer ist aufgelöst worden.

Die maßgebende amerikanische Presse nimmt gegen die Haltung der Alliierten in der Räumungsfrage scharf Stellung.

Im Besoldungsausschuß des Bayerischen Landtages wurde ein Sammelantrag angenommen, der die bayerische Regierung ersucht, bei der Reichsregierung auf Erhöhung der Beamtengehälter, besonders der unteren Gehaltsklassen, zu dringen.

Der am Sonnabend freigesprochene Oberlandführer Dr. Weber hat nach einer Blättermeldung aus München die Nachricht erhalten, daß er nach der Festung Landsberg nicht mehr zurückzukehren brauche. Damit ist auch bei dem letzten der Verurteilten im Hitler-Prozeß die Bewährungsfrist eingetreten.

Die Sektion München des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins hat beschlossen, künftig Juden als Mitglieder nicht mehr aufzunehmen. Aus diesem Anlaß haben ungefähr über 80 jüdische Mitglieder der Sektion München gemeinsam ihren Austritt aus derselben erklärt.

Japan hat den Bau von Unterseebooten und Zerstörern ins Auge gefaßt und zwar nach dem Typ von Hilfsschiffen, deren Bau durch das Washingtoner Abkommen nicht beschränkt ist.

Westfalen und Rheinland.

Bochum, 29. Jan. **Die Opfer von Zeche Hannibal** wurden gestern unter gewaltiger Beteiligung der Bevölkerung zur letzten Ruhe gebettet. Auf dem Förderturm der Zeche Hannibal und denen der benachbarten Zechen wehten die Trauerfahnen. In der Lohnhalle der Zeche Hannibal, die eine würdige Schmückung erhalten hatte, waren die Särge, der sieben Opfer aufgebahrt umgeben von Lorbeerbäumen. Nach einem Choral und einem Gesangvortrage hielt die Geistlichkeit beider Konfessionen kurze Ansprachen. Der unabsehbare Leichenzug wurde von vielen Vereinen mit ihren Fahnen eröffnet. Unter Kränzen waren die Särge auf zwei große Wagen aufgebahrt, zur Seite schritten Bergleute in der Knappentracht. Unter dem Geläute der benachbarten Kirchen bewegte sich der Leichenzug zum Riemker Friedhof. Auf dem Riemker Friedhof wurden sechs Opfer bestattet, das siebente Opfer, der Bergmann Neuhaus, wird morgen früh auf dem Eickeler Friedhof bestattet.

Mülheim-Ruhr, 29. Jan. **(Vom Spiel in den Tod.)** Das 5 Jahre alte Söhnchen der Eheleute Buchhalter Brückmann, das auf der Straße mit Altersgenossen Fußball spielte, wurde von einem Lastauto überfahren. Das Kind erlitt mehrere Schädelbrüche und war auf der Stelle tot.

Wald, 28. Jan. **(Sittlichkeitsverbrecher in Frauenkleidern.)** Die Sittlichkeitsverbrechen mehren sich in unserer Gegend. Ein ganz besonders eigenartiger Fall hat sich vor einigen Tagen ereignet. Ein 14jähriges Mädchen, das zur Fortbildungsschule wollte, wurde in der Nähe von Buschberg morgens gegen 7 Uhr von einem Mann ersucht, zur Mutter zurückzukehren. Als das Mädchen dies Ersuchen ablehnte, wurde es von dem Mann ergriffen. Das Mädchen wehrte sich mit aller Macht, worauf eine Frau hinzukam, die den Hut des Mannes aufhob, der während der Rauferei zu Boden gefallen war. Bei dem Bücken merkte das Mädchen, daß die Frau unter einem langen Mantel Herrenhosen trug. In großer Furcht ergriff das Mädchen die Flucht, doch wurde es bis zum Friedhof verfolgt, wo Passanten auftauchten. Der Mann wird als eine große Person beschrieben, ohne Schnurrbart, das Haar nach hinten gekämmt. Die „Frau" trug unter ihrem langen Mantel Herrenkleidung, das Gesicht war durch einen Hut vollkommen bedeckt. Vielleicht handelte es sich um Mädchenhändler. Im übrigen hat eine Mannsperson am Abend ebenfalls in unsittlicher Weise Mädchen belästigt. Der Unhold konnte festgenommen und als ein Arbeiter W. S. ermittelt werden. Auch in Solingen wurde ein Sittenverbrechen begangen. Der Täter konnte leider flüchten.

Oberhausen, 29. Jan. **(Freispruch.)** Auf Zeche Sterkrade war der von der Besatzung beschlagnahmte Kohlenvorrat von Bergleuten geplündert worden, die ihre Deputatkohle haben wollten. Das Schöffengericht in Oberhausen sprach die Angeklagten frei, mit der Begründung, daß es sich um ein Vergehen überwiegend politischer Natur handele, das unter die Londoner Amnestie falle.

*

Im letzten Augenblick?

Düsseldorf, 28. Jan. Durch die Umsicht eines Stationsarbeiters wurde vorgestern früh im Bahnhof Düsseldorf-Gerresheim ein Eisenbahnunglück verhütet, das unübersehbare Folgen gezeitigt hätte. Der Personenzug 9,10 Uhr von Elberfeld-Mitte kommend, wird auf dieser Station von dem von Berlin kommenden D-Zug 9,09 Uhr vorm. an Hbhf. Düsseldorf, überholt. Der Personenzug lief mit einigen Minuten Verspätung in Gerresheim ein. Er sollte hier die Durchfahrt des D-Zuges erwarten. Das Ausfahrtssignal für den Personenzug stand auf „Halt". Das Bahnhofs-Einfahrtssignal für den D-Zug zeigte „freie Fahrt". In dem Augenblick, als die Durchfahrt des D-Zuges zu erwarten stand, setzte der Personenzug seine Fahrt fort. Da kurz hinter dem Bahnhofe Gerresheim das Personenzuggeleise in das von dem D-Zug benutzte Hauptgeleise mündet, wäre der D-Zug zweifellos in die Flanke des Personenzuges oder auf ihn aufgefahren, wenn nicht im letzten Augenblick ein Stationsarbeiter die Gefahr erkannt und den Personenzug durch Ziehen der Luftbremse zum Halten und durch Zurufe zum Zurücksetzen veranlaßt hätte. Der Dezernent der Reichsbahn-Direktion Elberfeld bestätigte den Vorgang. Der Zugführer des Personenzuges hat angeblich das Ausfahrtssignal für den D-Zug irrtümlicherweise für das Ausfahrtssignal seines Personenzuges gehalten.

Im Widerspruch zu dem vorstehenden Bericht eines streckenkundigen Augenzeugen erklärt die Reichsbahndirektion von Essen, daß der Personenzug nicht begonnen hätte, seine Fahrt fortzusetzen, sondern daß er nur ein Stück nach vorn gezogen worden sei, um den Gepäckbahnsteig freizugeben. Ein Zusammenstoß mit dem D-Zug sei also nicht zu erwarten gewesen. Wenn auch im hier vorliegenden Falle ein Unglück nicht eingetreten sei, nach der Darstellung der Reichseisenbahndirektion Essen auch nicht die Gefahr eines Unglücks , wäre es immerhin wünschenswert, daß die zuständige Direktion in Elberfeld sich zu der Angelegenheit äußerte. Die Befürchtung, daß in Düsseldorf eben nur mit knapper Not ein Unglück im Ausmaß von Herne verhütet worden ist, ist aufgetaucht, und es wäre Aufgabe der amtlichen Stelle, diese Befürchtung zu widerlegen bezw. zu erklären, was tatsächlich vorgelegen hat und welche Sicherheiten bestehen, um ähnliche Unfälle zu vermeiden. — Weiter teilt die Reichsbahngesellschaft zu dem Vorgang mit: Die Nachricht ist durchaus unzutreffend. In dem Bahnsteig Düsseldorf-Gerresheim stand vormittags kurz nach 8 Uhr ein Personenzug, dessen Ausfahrt nach Düsseldorf auf Halt zeigte, weil ein D-Zug von Elberfeld-Hauptbahnhof nach Düsseldorf unterwegs war. Dieser D-Zug hatte freies Durchfahrtsignal. Bei den beengten Verhältissen in Gerresheim sperrte der im Bahnhof haltende Personenzug einen Gepäckübergang, der freigemacht werden mußte, um die Gepäckbeförderung von dem einen Bahnsteig nach dem andern zu ermöglichen. Zu diesem Zweck wurde der Personenzug in ganz langsamer Fahrt vorgezogen, wobei nicht die geringste Gefahr bestand, das auf Halt stehende Ausfahrtsignal zu überfahren und ohne den Schnellzug in Gefahr zu bringen.

*

Köln, 29. Jan. **Während der Separatistenunruhen** wurde in Königswinter ein Gendarm auf das Rathaus gelockt, wo ihm die Hände auf dem Rücken gefesselt wurden. Dann wurde er rheinabwärts abgeführt, wobei der Verdacht aufkam, daß man ihn in den Strom werfen wollte. Der Beamte wurde dabei fortwährend gestoßen und getreten. Jetzt setzte das große Kölner Schöffengericht gegen einen angeklagten Täter aus Köln wegen Mißhandlung eine Strafe von einem Jahr Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe fest.

Aachen, 29. Jan. **Die beiden maskierten Räuber**, welche den Raubüberfall auf die Nebenstelle der Sparkasse des Kreises Monschau in Rötgen ausführten, sind ermittelt und festgenommen worden. Als Anstifter kommt der 26 Jahre alte Kaufmann Ohligschläger aus der hiesigen Thomashofstraße in Frage, während der Raub ausgeführt wurde von einem gleichfalls hier wohnhaften Möbius und einem gewissen Frohn aus Mariadorf. Von dem erbeuteten Gelde — es waren 7500 Mk. und nicht 5500 bis 6000 Mark, wie zuerst berichtet wurde — konnten 3500 Mk. wieder herbeigeschafft werden.

Kirchliche Nachrichten.

Evang. Gemeinde Kamen.

4. Sonntag nach Epiphanias, 1. Februar. Pauluskirche. 10 Uhr: Gottesdienst, Pastor Ewald. — Lutherkirche. 9 Uhr: Gottesdienst, Pastor Kochs. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst. 3 Uhr: Kirchentaufen, Pastor Kochs. — Krankenhaus. 10 Uhr: Andacht, Pastor Philipps. Mittwoch, 4. Febr., 3 Uhr: Frauenhülfe Lerche-Rottum (bei Keitmann). 8 Uhr: Bibelabend. Die Versammlung der Frauenhülfe Overberge wird um 14 Tage verschoben. Donnerstag, 5. Febr., 4 Uhr: Frauenhülfe Südkamen.

Evangelische Gemeinde Kamen. Die Einführung der Gemeindeverordneten findet am morgigen Sonntag, den 1. Februar, vormittags im Gottesdienste der Pauluskirche statt.

Evang. Gemeinde Bergkamen-Nordberg.

Sonntag, 1. Febr. Vorm. 9.45 Uhr: Gottesdienst. 10.45 Uhr: Kirchentaufen. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 4 Uhr: Jungfrauenverein. 6 Uhr: C. V. J. M. 8 Uhr: Blaukreuzstunde. Montag 7 Uhr: Hoffnungsbund, 8 Uhr: Posaunenchor. Dienstag 8 Uhr: Bibelbesprechstunde der Jugendvereine und Kirchenchor. Mittwoch 8 Uhr: Gemeindebibelstunde. Donnerstag 8—9½ Uhr: Turnen des C. V. J. M. Freitag: Jugendchor.

Togal-Tabletten hervorragend bewährt bei: Gicht, Rheuma, Ischias, Hexenschuß Nerven- und Kopfschmerzen

Togal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus. — Fragen Sie Ihren Arzt.

In allen Apotheken erhältlich.

Best. 13,6% Lith., 0,43% Chinin, 74,3% Acid acet. salic., 100 Amylum. 3421

Fertig zum Kochen

sind **Maggi's Suppen in Würfeln.** Sie brauchen nur noch kurze Zeit lediglich mit Wasser gekocht zu werden, weil die Würfel bereits alles enthalten, was zu einer vollständig fertigen Suppe gehört. Viele Sorten wie Eier-Sternchen, Eier-Nudeln, Erbs mit Speck, Grünkern, Pilz, Reis mit Gemüse, Reis mit Tomaten, Königin, Tapioka echt, Windsor usw. Ein Würfel für 2 Teller **12** Pfg.



Die Maggi-Gesellschaft hat ihre Erzeugnisse der Kontrolle des Direktors des Hygienischen Instituts der Universität Berlin, Geheimrat Professor Dr. Martin Hahn, unterstellt.

Witz und Humor.

Unter Vätern. „Die Familie wird immer größer; ein Kind nach'm andern kommt!" — „Das läßt sich ertragen, bei mir kommen s' nur paarweis'!"

Am Telephon. „Donnerwetter, alle falschen Nummern müssen besetzt sein. Ich habe gleich die richtige bekommen!"

An Backe! Er: „Donnerwetter, mein Rasiermesser schneidet ja gar nicht." — Sie: „Na, aber Mann, deine Haut kann doch nicht härter als die Konservenbüchse sein, die ich vorhin mit dem Messer aufmachte!"

Der Gipfel. Den Schotten pflegt man in England und Amerika nachzusagen, daß sie sehr, sehr sparsam seien. Aber auf jeden Fall erscheint die Geschichte ein wenig übertrieben: daß nämlich ein Schotte am Heiligen Abend vor das Haus ging, einen Pistolenschuß abfeuerte und dann den Kindern drinnen erzählte, der Weihnachtsmann habe eben Selbstmord begangen! („Pelikan".)

Das geräuschvolle Stelldichein! Der Jüngling bringt ein Mädchen nach Hause, und vor der Tür angelangt, können sie sich noch lange nicht trennen. Plötzlich erschallt aus dem Fenster über ihnen die väterliche Stimme: „Junger Mann, daß Sie meine Tochter nach Hause bringen und stundenlang nachts vor der Tür stehen, dagegen habe ich gar nichts. Aber im Interesse der übrigen Familie möchte ich Sie doch höflichst bitten, nehmen Sie Ihren Ellenbogen von der elektrischen Klingel!"

Vielseitig. „Ach, mein Liebling, du bist wirklich ganz das Ebenbild deines Vaters. Du hast seine Augen, seinen Mund, seine Nase . ." — „Ja, Großmutter, und seine Hosen habe ich auch."

Der Erbonkel. „Ist es wahr, daß dein Onkel schwer krank ist und du auf alles gefaßt sein mußt?" — „Nicht auf alles, ich erbe nur die Hälfte."

Bohème. „Du kennst den Tischmeier?" — „Gewiß, wir haben doch jahrelang in denselben — Café gewohnt!"

Metamorphose. In einem Vereinsbericht über eine Liebhabervorstellung zum Stiftungsfest heißt es unter anderm: „Die dankbaren Zuschauer konnten die Tränen der Rührung, die sie beim ersten Stück vergossen, gleich stehen lassen, denn diese verwandelten sich bei dem folgenden Schwank in Lachtränen."

Das gescheite Karlchen. Karlchen, aus einem kleinen Ort an der Wupper gelegen, ist zu Besuch bei einem Onkel in Leipzig und schreibt nun in seinem ersten Ferienbericht: „Hier ist's auch nicht anders als zu Hause, bloß die Wupper heißt hier Pleiße!"

„Hochgenommen". „Weißt du, Ilse, dein Ferdinand mit seiner Kraft erinnert mich an einen Jugendfreund. Der ist mit mir umgegangen, wie mit einem Gummipüppchen, fortwährend hat er mich hochgehoben. Nimmt dein Ferdinand dich auch manchmal hoch, Ilse?" — „Nee, ich ihn!"

Boshaft. „Gestern abend hat mich der Rechtsanwalt Lenz in der Dunkelheit geküßt!" — „Da hast du Glück gehabt, daß es dunkel war."

Sie kennt sich. „Wirst du dich denn mit dem scharmanten Dr. Klemmer verheiraten?" — „Nee, dazu habe ich ihn zu lieb."

Ansteckende Krankheit. Lottchens Großmama ist krank und es wird dem Kinde bedeutet, daß es nicht zu ihr ins Zimmer darf, da die Krankheit ansteckt. Abends im Bettchen fügt es seinem Nachtgebet hinzu: „. . . und lieber Gott, mach', daß Großmuttchen wieder besser wird, aber geh' nicht zu dicht an sie 'ran."

Alte Franzosenzeit.

Eine lustige Anekdote aus der alten Franzosenzeit in Deutschland erzählt ein Chronist: Im Jahre 1809 befahl Napoleon den Wienern, seinen Geburtstag durch eine Illumination der Stadt feierlich zu begehen. Am Hause eines höheren Magistratsbeamten prangte ein herrliches Transparent, das den Kaiser siegreich zu Pferde darstellte. Darunter leuchteten die Buchstaben: J. W. A. N. G. Jedermann las dies für „Zwang". Es dauerte nicht lange, so erhielt der Beamte eine Vorladung vor Gericht. „Man tut mir sehr unrecht," versetzte der mutige Bürger. „Diese Unterschrift besagt nichts anderes als: Zur Weihe an Napoleons Geburtstag." Zum größten Bedauern der Machthaber mußte man ihn freisprechen.

Voltaire,

der bei Friedrich dem Großen bekanntlich in hoher Gunst stand, war ein abschreckend häßlicher Mensch und sein Gesicht glich fast dem eines Affen. Dabei war er ränkesüchtig, boshaft und tückisch und machte sich so bei seiner Umgebung und der ihm zugeteilten Dienerschaft wenig beliebt. Besonders ein Page des großen Preußenkönigs hatte unter den Launen Voltaires, während sich dieser am Hofe befand, viel zu leiden. Voltaire quälte und drangsalierte den Aermsten derart, daß jener endlich seinen Unmut nicht länger zu verbergen vermochte und den Widerwillen, den er vor dem französischen Poeten hegte, in seinem ganzen Gebahren deutlich kund gab. Voltaire, der dies natürlich sofort bemerkte, hatte für den Pagen nichts weiter als die verächtliche Bezeichnung, „pommersche Bestie" und dieser Ausdruck empörte den Jüngling dermaßen, daß er insgeheim beschloß, sich bei nächster Gelegenheit an dem Gaste, seines Königs für diese schwere Beleidigung zu rächen. Eine solche Gelegenheit sollte sich baldigst finden, als Voltaire im Gefolge Friedrichs des Großen mit diesem eine Reise nach Pommern unternahm, auf welche natürlich auch der Page mitgenommen wurde. Der Jüngling ließ in einem Dorfe seiner Heimat, welches sie auf einer Reise berührten, das Gerücht ausstreuen, König Friedrich II habe seinen Lieblingsaffen mit auf die Reise genommen, auf den man aber sehr gut aufpassen müsse, da er immer aus dem Wagen, in welchem er gefangen gehalten werde, herausspringen wolle. Man kann sich denken, wie neugierig die Bauern die Wagen im Gefolge des Königs umringten und in welchen Jubel sie ausbrachen, als sie plötzlich am Fenster eines derselben, nachdem der König bereits sein Gefährt verlassen hatte, das Gesicht Voltaires auftauchen sahen. Jeder Versuch des Franzosen, auszusteigen, scheiterte an der Haltung der Bauern, die den vermeintlichen Affen immer wieder mit drohenden Gebärden zurücktrieben, wenn er einen Versuch machte, die Tür des Wagens zu öffnen. Sie trieben nun mutwillig ihre Kurzweil mit dem großen Tier und neckten es, ja, einige Kecke fuhren ihm sogar mit Strohhalmen ins Gesicht und ein allgemeines Freudengeschrei erhob sich, wenn der Franzose zu schnattern begann, und in seinem heimischen Idiom, das natürlich keiner von den Bauern verstand, auf seine Bedränger schimpfte. Der Page aber hielt sich abseits und betrachtete die Szene mit schmunzelnder Miene, von aufrichtiger Genugtuung darüber erfüllt, daß seine Rache so wohl gelungen war.

Rätsel und Spiel.

Bilderrätsel.



Ausfüll-Rätsel.



Die Punkte dieser Figur sind durch Buchstaben zu ersetzen, wodurch vier Wörter und außerdem die Namen von zwei Monaten entstehen, von denen der eine von links nach rechts, der andere von oben nach unten zu lesen ist.

Wechsel-Rätsel.

Mit aa durchfließt es manch blühende Flur,
Mit oo braucht man es zur heilsamen Kur,
Mit ee da ist es dem Geiste verwandt
Und wird nur bei denkenden Wesen erkannt;
Mit äu ist es ein Kunstwerk gar fein,
Die Baukunst erfand es: Was mag das wohl sein?

Wort-Rätsel.

Bei Pilzen trifft man's vielfach an,
Dem Pferde gibts der Reitersmann.

Rätsel.

Stets nach dem Braten wird meiner gedacht.
Rasch noch ein „t" — und ich diene zur Nacht.

Auflösungen

vom vorigen Rätsel und Spiel.

Vexierbild.

Man stelle das Bild auf die linke Seite. Die kniende Gestalt des Mannes suche man zwischen den beiden Baumstämmen neben dem stärksten Aste des vorderen Baumes.

Zitaten-Rätsel.

Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt.

Wort-Rätsel.

Gold — Lack, Goldlack.

Wechsel-Rätsel.

Märchen — Mädchen.

Nr. 26. 1925.



Mausi.

Roman von Anny v. Panhuys.

Copyright 1924 by K. Köhler & Co., Berlin W. 15.

36. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Das Saaltheater in Bärfelde war nicht allzugroß. Maria Reinhard aber hatte Bühnenfieber, als sollte sie vor eine unzählbare Menge hintreten. Ihr schien es plötzlich schwerer, so ganz allein auf die Bretter hinauszugehen als sichmit einer Rolle einzufügen in ein Stück.

Sie hatte sich gut vorbereitet, alle Vorschläge Mühsams berücksichtigt, und stand nun mit ihm in der Kulisse. Im ersten Teil zeigte die Bühne eine Gartenlandschaft mit einer Bank im Vordergrund, davor ein Tischchen mit einem Blumenstrauß und ein paar Büchern.

Robert Mühsam bemerkte die Erregung des jungen Mädchens. Er nahm ihre Hände.

„Ist das unser Mausi, das Angst hat, als sollte es an den Galgen gebaumelt werden?" sagte er mit leichtem Vorwurf. „Bist ein so tapferes Kerlchen, Kind, gehst zu den schwerkranken Kollegen, zwingst deine Liebe zum Schweigen, und willst dich vor den Menschlein im Saale fürchten? Weißt du, Mausi, wenn es sich um eine neue große Rolle handelte, würde ich dich begreifen, aber heute? Du beherrschst ja das, was du geben willst, wundervoll. Alles wie es dir ums Herz ist, laß das übrige deine Stimme besorgen, und als Wichtigstes erinnere ich dich daran, weshalb du heute vor die Bärfelder hintrittst. Denke an uns arme Schiffbrüchige, für die du die Einnahme bestimmt hast. Damit banne die letzte Furcht. — Und dann ist's für dich auch so eine Art Probe, versuchst dich doch in dieser Weise zum ersten Mal vor der Oeffentlichkeit. Es ist angenehmer in Bärfelde anzufangen, als vor einem kritischeren Großstadtpublikum."

Maria Reinhard erwiderte sein Lächeln.

„Ich will mir Mühe geben und an meine lieben Schiffbrüchigen denken." Sie blickte auf ihre Armbanduhr.

„Es ist bald so weit, Mühsam."

„Wollen doch noch einmal schauen, was du für Publikum hast," meinte der Schauspieler, und ging auf die Bühne, gefolgt von dem jungen Mädchen. Zwei Löcher im Vorhang dienten ihnen als Fensterchen.

Maria Reinhard erbötte leise. Der erste Mensch im Saal, auf den ihr Blick fiel, war Franz-Ferdinand. Er trug einen schwarzen Rock und saß zwischen Mutter und Braut. Die Dame zu seiner Rechten hatte reiches Silberhaar und ein gütiges vornehmes Gesicht, dagegen lag auf dem Antlitz der blonden Prinzessin ein Ausdruck von Kälte und Hochmut, die Maria Reinhard fröstelnd ließen. Aber schön war die Prinzessin, überwältigend schön. Diese reine Linienführung der Züge, diese herrlichen großen mandelförmigen Augen, und vor allem das Haar, das schlicht geordnet, die feine Kopfform bis aufs letzte betonte. Auch die Gestalt war vollendet, ein Meisterwerk der Schöpfung war die Braut Franz-Ferdinands.

Spruch.

Kränkt und verletzt dich falscher Schein,
— Der schon so manches Glück zerrissen, —
So lebt ein Trost dir, stark und rein:
Die Stimme Gottes — dein Gewissen!

Marie Barthel.

Mausi duckte sich förmlich, so bescheiden erschien ihr das eigene Aeußere, verglichen mit dem dieser stolzen blendenden Frau.

Ilka Raggau erregte allgemeine Bewunderung, die Aufmerksamkeit des ganzen Saales galt ihr. Aber sie war es gewöhnt angestaunt zu werden, wohin sie kam. Mochten die guten Bärfelder sich die Hälse ausrecken, wenn es ihnen Vergnügen bereitete. Sie spielte ja hier eine ganz besondere Rolle, man erblickte in ihr so etwas wie die zukünftige Landesmutter. In Kürze war sie Fürstin Weyden, und seit Jahrhunderten ungab den Namen Macht und Ansehen. Hatten sich die Zeiten auch gewandelt, hier in der engeren Umgebung des ehemaligen kleinen Fürstentums, hing die Vergangenheit doch noch in allen Ecken. Man war wohl entthront auf dem Papier, in Wirklichkeit aber war den Menschen hier der Respekt, vor den „Hochgeborenen" geblieben, und es tat ihr wohl, sich darin zu sonnen. Solche Gedanken hatten sie auch nur bewogen, heute diesem Vortragsabend beizuwohnen. Sie hatte sich zeigen, sich bewundern lassen wollen. Sie war in ein Kleid von moosgrünem Spiegelsamt gehüllt, der wundervoll weich fiel, mit langen Aermeln und kleinem Halsausschnitt. Der schneeige Hals wuchs aus dem satten schimmernden Samt wie eine runde Säule von Alabaster und trug darauf den Kopf einer antiken Göttin. Nur eine Reihe großer grauer Perlen zierten den Hals, sonst trug Ilka, außer ihrem breiten Verlobungsring keinen Schmuck.

Maria Reinhard mußte sie immer noch ansehen, sie vergaß darüber vollständig, weshalb sie selbst hier stand, dachte nicht mehr daran, sich zu überzeugen, was für ein Publikum den Saal füllte.

Mühsam zupfte sie am Aermel.

„Es ist Zeit Mausi, ich werde das Zeichen geben und den Vorhang aufziehen lassen."

Maria nickte bedrückt und trat vom Vorhang zurück. Aber ihr war es als sähe sie noch immer die drei Sessel in der Mitte der ersten Reihe mit Franz-Ferdinand mit seinen beiden Damen. Fast komisch erschien es ihr in diesem Augenblick, daß sie einmal flüchtig davon geträumt, Franz-Ferdinands Frau zu werden.

„Los, Mausi, los, sonst wird das Publikum ungeduldig," mahnte der Schauspieler und zog sie wieder in die Kulisse.

Ein Arbeiter stand bereit, den Vorhang aufzuziehen, und nachdem Robert Mühsam selbst die Klingel in Bewegung gesetzt, die das Zeichen zum Beginn gab, hob sich langsam der Vorhang.

Maria Reinhard machte eine fast trotzige Bewegung. Sie wollte ihr bestes Können geben, und nicht an Franz-Ferdinand und seine schöne Braut denken.

Im nächsten Augenblick betrat sie die Bühne und der sich verdunkelnde Saal lag zu ihren Füßen. Sie ging langsam auf die Bank zu, tat als bewundere sie den Blumenstrauß und nahm wie neugierig, was wohl darin stand, eins der auf dem Tisch liegenden Bücher. Sie blätterte darin, stutzte, nickte leicht vor sich hin und dann lächelte sie ins Publikum, als wollte sie sagen: Hier habe ich etwas Hübsches entdeckt und ich will es euch vorlesen!

Sich mit der einen Hand auf den Tisch stützend, begann sie eine Ballade von Münchhausen vorzutragen.

Sie hatte ein leichtes weißes Mullkleidchen an mit schmalem Goldgürtel, um den Hals lag an dünner Goldkette das Medaillon der Mutter mit den glitzernden Brillantchen. Blutjung sah

sie aus, wie ein Pensionsfräulein, und gleich einem warmen Strom von Sympathie flog es von den Menschen im Saale zu ihr empor.

Schon nach den ersten Zeilen war Maria Reinhard ganz bei der Sache. Die Ballade war so wunderschön und weil sie ihr gefiel, legte sie ihre ganze Seele in die markigen kraftvollen Verse. Ihre tönende Stimme schwang und klang durch alle Abstufungen des Empfindens und riß die Zuhörer mit sich fort.

Beim letzten Wort saßen alle atemlos, nur Ulla Raggau machte eine kleine Bewegung, flüsterte Franz-Ferdinand zu: „Das Organ steht doch in gar keinem Verhältnis zu dem winzigen Körper des Mädchens." Die Fürstin aber sagte leise „Diese Stimme ist wohl, ich freue mich, daß wir hergegangen sind."

Jetzt brach ein Beifallssturm los und auch Franz-Ferdinand beteiligte sich daran.

Maria Reinhard knixte und griff nach einem anderen Buch, sie setzte sich jetzt auf die Gartenbank und las eine Ballade von Poe. Herzerschütternd las sie das schwere Gedicht und es war als hielten alle im Saal den Atem an beim Lauschen. Danach las sie einige Gedichte von Liliencron und Presber und wollte gehen. Der erste Teil war zu Ende.

Doch so schnell kam sie nicht fort, immer wieder schlugen die Hände aneinander und schließlich wurden Rufe laut: Noch mehr, noch ein Gedicht! Maria Reinhard mußte noch mehr rere lesen, ehe der Vorhang fiel.

Mühsam kam und beglückwünschte sie.

„Das ist dein Betätigungsfeld, Mausi," sagte er, „auf dem Gebiete blühen deine Vorbeeren und du wirst denselben Erfolg in den großen Städten haben."

Maria Reinhard kleidete sich um. Sie schlüpfte nun in ein loses Kostüm von stumpfer schwarzer Seide, das hochgeschlossen am Halse sie größer erscheinen ließ. Lieb sah sie aus und anmutig.

Die Bühne war jetzt zu einem geschmackvollen, etwas altväterlichen Zimmer umgewandelt, darin Robert Mühsam mit weißer Perücke in einem bequemen Armstuhl lehnte, während die junge Kollegin auf einem Hocker saß, ihm aus der Bibel vorlas .So war das Bild, als sich der Vorhang hob .

Und dann las Maria Reinhard, las „die Klagelieder Jeremiä "und einzelne Kapitel aus dem Buche Ruth und zum Schluß die herrliche Bergpredigt.

. Niemals hatten wohl die Bärfelder andächtiger in ihrer Kirche gesessen, als jetzt in dem kleinen Saal, niemals inbrünstiger einer Predigt gelauscht, als jetzt dieser herrlichen tiefen Stimme, deren Besitzerin gleich einem Klosterfräulein aussah in dem schwarzen Gewande, und zu der jeder Prediger hätte als Schüler gehen können, um von ihrem hinreißenden Vortrag zu lernen .Ihre Hauptmacht aber lag in ihrer Stimme, dieser weichen ausgiebigen Stimme, die köstlich sanft und doch stark war wie eine Viola d'amore .So hatte Robert Mühsam die Stimme genannt. Aber den Vergleich kannten die Bärfelder nicht und hätten wohl kaum gewußt, was das war, eine Viola d'amore.

Vom Beifall umrauscht schloß Maria Reinhard ihren Vortragsabend und konnte am nächsten Tage bare fünfzehnhundert Mark an die Kollegen verteilen .Ergab das auch nicht allzuviel für die einzelne Person, so genügte es zunächst den unverwöhnten Menschen.

Am Vormittag des anderen Tages kam ein Bote von der Fürstin Medarda, die Fräulein Reinhards Besuch erbat.

Mausi erschrak. Was sollte sie auf dem Schloß, was wünschte die alte Dame von ihr. Die seltsamsten Gedanken schossen durch ihren Kopf, ohne daß sie herausgrübelte, was sie auf dem Schloß sollte.

Der Diener, der auf Antwort wartete, sagte: „Ihrer Durchlaucht hat es gestern abend sehr gut gefallen, ich glaube die Bitte der Frau Fürstin hängt damit zusammen."

Maria Reinhard nickte dem Manne zu und ihre Augen leuchteten auf. Wie schön, wenn Franz-Ferdinands Mutter der gestrige Abend wirklich gefallen hätte.



Die deutsche Auslandsanleihe, die gemäß den Vorschriften des Dawesplanes der deutschen Regierung einen Reinertrag von 800 Mill. R.-Mk. erbringen soll, ist in zwei Tranchen aufgebracht worden. Die amerikanische Tranche beläuft sich auf 110 Mill. Dollar nominal, die europäische auf 24,5 Mill. Pfund nominal. Die europäische Tranche zerfällt wiederum in sieben einzelne Tranchen, an denen beteiligt sind: England mit 12 Mill. Pfund, Frankreich und die Schweiz mit je 3 Mill. Pfund, Holland mit 2,5 Mill. Pfund, Belgien und Schweden mit je 1,5 Mill. Pfund und Italien mit 1 Mill. Pfund. Schweden und Italien ist die Auflegung der Anleihe in der eigenen Währung zugestanden worden, so daß die schwedische Tranche auf nominal 25,2 Mill. Kronen, die italienische auf 100 Mill. Lire lautet. Einheitlich für beide Tranchen, die amerikanische und die europäische sind der Zinsfuß von 7 v. H. und der Auflegungskurs von 92 v. H. Während aber die europäische Tranche nach 25 Jahren mit 100 v. H. zurückzuzahlen ist, ist der amerikanischen Tranche (da hier die Wertsteigerung aus der Goldaufwertung des englischen Pfunds wegfällt) ein bei der Rückzahlung fälliges Aufgeld von 5 v. H. zugestanden. Unsere graphische Darstellung ist der vom Statistischen Reichsamt herausgegebenen Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" entnommen.

Der Diener sagte: „Durchlaucht bittet entweder jetzt um den Besuch oder Nachmittag gegen drei Uhr. Es ist wegen dem Wagen."

Mausi überlegte nicht lange.

„Ich habe jetzt nichts vor und kann gleich mitfahren." Der Diener ging, um unten zu warten und kaum eine Viertelstunde später folgte ihm Maria Reinhard. Sie hatte schnell ihr Haar noch loser aufgesteckt und ihr bestes Tageskleid unter dem Mantel angezogen, denn sie wollte hübsch vor Franz-Ferdinands Mutter hintreten.

Plötzlich fiel ihr ein, die alte Frau konnte sie ja garnicht sehen, die Arme war doch blind.

Ein geschlossener Landauer stand vor der Tür und schneller als sie gedacht, war Schloß Wildhausen erreicht. Der Diener rief einen anderen herbei und der führte sie zur Fürstin.

(Fortsetzung folgt.)

Kampf gegen Karnevalstreiben

Mobilmachung der noch vorhandenen sittlichen Kräfte.

Generalsuperintendent D. Zöllner-Münster wendet sich in folgenden Ausführungen gegen Karnevalstreiben und Schlüpfrigkeiten:

Vor mir liegen die beiden Nummern einer Bildbeilage: Vom Weltgeschehen. In der ersten Nummer trägt eine Bildseite die Ueberschrift: Karneval in aller Welt und die zweite Nummer bringt an derselben Stelle, an welcher die vorige unter dem Titel: Pyjama oder Morgenkleid ganz offenbare Dirnenmoden (Pyjama aus Goldbrokat mit verlängertem Spitzenbeinkleid) hatte, jetzt Muster zu Karnevalsverkleidungen.

Der Karneval wird deutlich genug auf der ganzen Linie vorbereitet. Man fängt schon Anfang Januar damit an. Gleich nach dem Weihnachtsfest. Die Säle, das Innere der Häuser, ist ja wieder für ihn freigegeben. Das ist offenbar die Hauptsache. Denn dort wird der Alkohol das Ganze mit seinem Geist durchdringen können. Und was sich zum Bacchus gesellt, ist bekannt genug.

Gewiß, man soll keine falschen Schlüsse aus den seelischen Zuständen ziehen, auf welche diejenigen hoffen, die für die kommenden Wochen den Karneval auf den Thron unseres Volkes setzen wollen. Man soll nicht sagen: Sehet da, wie reich das deutsche Volk ist und wie wohl es ihm geht. Denn die weiten Schichten unseres Volkes befinden sich im Zustande der inneren Verzweiflung. Aus der Verzweiflung ist das meiste geboren, was heute den Eindruck macht, als wisse man sich vor Freude und Lebensmut nicht zu lassen, als schäume Jugend und Frohsinn über. Hinter all dem Lachen grinst das Medusenhaupt. Nur noch schnell genießen, heute ist heut, wer weiß was morgen ist; das drückt dem ganzen Taumel den furchtbaren Stempel auf. Und das geht dann wie ein Peitschauch weiter durchs Volk. Das läßt die Arbeit doppelt und öde und trostlos erscheinen als ein verhaßtes Mittel nur zum Genießen. Das reißt die Klüfte wieder tiefer zwischen denen, die es sich leisten können und denen, die von außen zähneknirschend auf die erleuchteten Fenster der Luxussäle starren. Das schafft die Stimmung des Geldmachens um jeden Preis, von der wir so furchtbare Proben jetzt vor Augen haben.

Soll das, was jetzt offenbar geplant wird, widerspruchslos durch unser Volk gehen? Das darf nicht sein. Ich weiß, es gibt noch eine große Schar unter uns, die unser Volk noch nicht verloren geben, die aber auch wissen, daß ein Aufstieg aus der Tiefe nur durch die Mobilmachung der noch vorhandenen sittlichen Kräfte möglich ist. Diese alle rufe ich auf und bitte sie, sich jetzt zu einem heiligen Kreuzzug gegen dies ganze Unwesen zusammenzuschließen. Wir wollen nicht nur uns völlig von diesem ganzen Treiben zurückhalten, auch da, wo es in den gesellschaftlich feinsten Formen einhergeht, wir wollen gemeinsam unsere Stimme laut werden lassen, daß die Schwankenden und Unentschiedenen gefestigt und die Harmlosen zur rechten Zeit gewarnt werden! Es gilt die Zukunft und die Ehre unseres Volkes! Wenn die Sehnsucht nach den erlösenden Kräften des lebendigen Gottes, die allein von den hier tätigen Mächten des Verderbens erretten, dann wieder zunimmt, so bricht wieder Heilszeit an für unser teueres, jetzt vielfach so verirrtes und verwirrtes Volk.



Bunte Bilder von gestern und heute.

Spaziergänge eines Harmlosen.

Von Jobs.

Drahtquatschfunk-Volapük.

Nuhl — einß — zwoh — drei — drrei — — fiarr — fünneff — sechs — siebänn — acht — noihn — zehn — alff — zeiwolff . . . .

Haben Sie keine Sorge — Chinesisch ist das nicht Ebensowenig Botokudisch. Wiewohl es fast so klingt.

Auch Rabindranath Tagore hat nichts damit zu tun. Obschon es ihm nicht übel kleiden würde.

Es handelt sich vielmehr — kurz gesagt, doch nicht ohne Stolz — um ein rein deutsches Erzeugnis aus dem Jahre noihnzehnzwohfieärr, das der Reichs-Fernsprechverwaltung als „Drahtquatschfunk-Volapük" unter der Registriernummer feärrzehntausendeinßhundärrtzwohnuhl patentamtlich geschützt ist.

Der Erfinder ist ein Königsberger, der gehobene Postunterbeamte Peter Klops, der seinen Einfall der vorgesetzten Behörde kostenlos überlassen hat. Auf dem Merkblatt, das den Fernsprechteilnehmern als verspätete Weihnachtsgabe — „Neben dem Fernsprecher aufzuhängen!" — ebenfalls völlig kostenlos zugestellt worden ist, hat man seinen Namen nicht genannt. Das ist undankbar. Aber so sind die Behörden. Es fehlt ihnen die Seele. Noch heute werde ich an Brockhaus schreiben und ihn bitten, daß er in der nächsten Auflage des Lexikon — Band siebänn, von Dreießstirn bis fieärr — unter Klops, Peter, von der Erfindung Nutz nimmt, damit es dem genialen Manne nicht ergeht, wie beispielsweise den Erfindern des Knopflochs, der Hosenträger, der Bügelfalte und des Sauerkrauts, die leider samt und sonders in Vergessenheit geraten sind.

Der Gedanke, den Klops Peter mit seiner Erfindung verfolgt, ist einzig. Man weiß, wie alles nach Verständigung ringt. Königsberg gab uns einst einen Kant. Jetzt hat es uns einen Klops beschert, der uns Verständigung bringt, aber bedauerlicherweise zunächst nur am Fernsprecher. Aber diese Sache wird sich ausbreiten. Ueber die Fernsprechteilnehmer und die Telephonbamen auf das ganze auch nichtfernsprechende Volk. Dann über Deutschland hinaus auf die angrenzenden Gemeinden. Und da der Fernsprecher eine internationale Einrichtung ist, werden wir auf nationale Verständigung mit anschließender Welt- und Völkerverbrüderung nicht mehr lange zu warten brauchen.

Was zunächst die innerdeutschen Belange angeht, so hat Klops seine Sache von der richtigen Seite angepackt. Es ist ein Fehler der Deutschen, daß jedes Kuhdorf seinen eigenen Dialekt spricht. Das erschwert natürlich die Verständigung. Klops hereinheitlicht, indem er uns ein phonetisch, wundervolles, klangreines, melodisches Deutsch vermittelt, von dem man ebensowohl in Dräßen oder Birne, wo die scheene Mädel, uf de Peerne mach'n, wie in Celle, der S—tadt, der ſ—pitzen S—teine, in Lübens—heid und Mes—chede, wo die S—chafe mit ſ—charfen S—cheren geſ—choren werden, in Schlesien wie in d'r Pfalz und in Oberbayern aufs äußerste entzückt sein wird.

Klops schafft den deutschen Einheitsdialekt und damit die Verständigung der Volksgenossen untereinander von Filehne bis zum Rhein, von der Nordsee bis zum Hofbrauhaus in München. Sind wir aber erst einmal unter uns einig, dann wird die Völkerverständigung nicht mehr fern sein.

*

Es ist erfreulich, zu sehen, mit welchem Eifer sich alle Welt, soweit sie fernspricht, sofort an das Studium des Drahtquatschfunk-Volapük gegeben hat. Manche üben täglich zeiwolff und mehr Stunden.

Was mich persönlich betrifft, so darf ich sagen, daß ich den Inhalt der Karte, die bei mir unter Glas und Rahmen neben dem Kürbiskasten hängt, vollständig beherrsche, seitdem ich ihn zeiwolfhundärrtnoihnzigfünneff mal von vorn nach hinten und einßhundärrtsiebäunnuhl mal von hinten nach vorn durchdeklamiert habe.

Zurzeit ist meine Frau dabei, sich selbst, meiner Nachkommenschaft und dem Dienstmädchen Polonia Jakubeit die neue Sprachtechnik zu vermitteln, wobei Jakubeit von allen am Kursus Beteiligten bislang die meisten Fortschritte zu verzeichnen hat.

In den kaufmännischen Geschäften hat die Neuerung lebhafte Freude ausgelöst. Chef und Personal, denen das vergebliche Warten auf Kundschaft auf die Dauer langweilig wurde, vergnügen sich vormittags von zähn bis alff und nachmittags von fieärr bis fünneff mit dem neuen Spiel.

Kommerzienrat Maier (Maier noihn, um Verwechslungen vorzubeugen!) hat — zum Kummer seiner Angestellten — das Merkblatt auf die Reise mitgenommen. Auf seinen geschäftlichen Gängen hört man ihn unausgesetzt murmeln: Nuhl, noihn, siebänn, zähr, nuhl, einß, zwohmaldrrreinuhl. Und wenn Maier ihn mittags im Hotel hinter der Kalbshaxe mit



„In den kaufmännischen Geschäften hat die Neuerung lebhafte Freude ausgelöst."

Champignon-Tunke den Börsenzettel studiert, dann schwirrt es unter seinem Trauerweiden-Schnäuzer nur so von Nuhlen, Einßen, Zwohen, Fieärren, Fünneffen, Siebännen, Noihnen, Zähnen, Aelffen, Zeiwolffen usw., daß man seine wahre Freude daran hat. Er ist in sein Studium so vertattert, daß er kaum aufmerkt, wenn der Ober leise hinter ihn tritt und, mit dem Schreibblock in der Hand, seine Rechnung aufmacht:

Einß Kalbshaxe — zwohunfunfzig
Zwoh Semmeln — nuhlunfieärrzig
Einß Mosel — zwohunfunfzig
Fieärr Zigarren — zwohnuhl
Zusammen — siebännfieärrzig.

Klops hat sich zweifellos ein weitgehendes Verdienst erworben. Leider läßt sich nicht verhehlen, daß sein Volapük noch einen Mangel hat. Klops beschränkt sich in seinen reformerischen Ideen auf Zahlen. Warum tut er das? Ich bin dafür, daß man sein System auf die Telephon-Unterhaltung ganz allgemein ausdehnt. Versuche, die ich in dieser Richtung unternommen habe, sind durchaus geglückt."

\#

Die gekauften Stricke.

Von Onkel Ferdinand.

Auf das Gehöft eines Bauern kam eines Tages ein armer Seiler und fragte, ob er ihm seine Ware vorlegen könne.

„Nein, nehmt Euch nicht erst die Mühe," meinte der Bauer:„ denn ich habe noch genügend Vorrat und brauche nichts."

„So kauft mir doch wenigstens einige Rollen Bindfaden ab!" bat der Seiler. „Ich habe heute noch beinahe nichts verkauft und möchte nicht unverrichteter Dinge heimkehren."

„Das tut mir wirklich leid," gab der Bauer zurück, indem er mit den Achseln zuckte. „Aber wozu soll ich mich auf Jahre hinaus mit Bindfaden versorgen? Kommt doch ein andermal wieder!"

Da aber der Seiler nicht abließ zu bitten und schließlich erzählte, was für Schicksalsschläge ihn betroffen, erbarmte sich der Bauer des Mannes und kaufte ihm ein paar Stricke ab. Darüber freute sich der Seiler sehr. Als er sich entfernt hatte, warf der Bauer die Stricke ärgerlich unter sein Bett und ging seiner Arbeit nach, da er noch viel zu verrichten hatte.

Dem Tag folgte die Nacht. Der Bauer hatte sich längst zur Ruhe begeben und träumte von dem armen Seiler, der immer neue Stricke um ihn herum ausbreitete und damit gar nicht fertig werden wollte.

Plötzlich wachte er auf.

Streich nicht ein kalter Luftzug durch das Fenster und wurde nicht ein Stuhl beiseite geschoben ?

Atmete nicht jemand hinter ihm?

Der Bauer setzte sich auf und blickte beunruhigt durch das vom Mondlicht schwach erleuchtete Zimmer. Ehe er aber die Gegenstände noch recht erkannte, packten ihn schon zwei derbe Fäuste, und nun wußte der Bauer, woran er war. Es begann ein Kampf auf Tod und Leben .Endlich gewann der Bauer auf einen Augenblick die Oberhand über den Dieb und drückte ihn zu Boden. Aber was sollte er nun tun? Da machte ihn das Mondlicht auf das Ende des Strickes aufmerksam, das neben ihm unter dem Bettgestell lag. Ein rascher Zug, und mit allen den Stricken, die er vor wenigen Stunden dem armen Seiler aus reinstem Mitleid abgekauft hatte, konnte er den Einbrecher an Händen und Füßen binden, so daß er der Polizei überliefert werden konnte. —

Als der Bauer am nächsten Tage seine alte Mutter besuchte, rannen dieser aus Freude über den glücklichen Ausgang des Abenteuers Tränen über die faltigen Wangen. „Sieh mein Sohn," meinte sie, „was wir an unseren Mitmenschen tun, wird uns dreifach wiedergetan! Wärest du vielleicht hart gewesen und hättest kein Mitleid mit dem armen Seiler empfunden, so wärest du jetzt vielleicht nicht mehr unter den Lebenden, da dir die Stricke gefehlt hätten, mit denen du den gefährlichen Einbrecher fesseln konntest. So lohnt sich oft eine gute Tat!"

„Ja, Mutter, "meinte der Bauer eigen lächelnd, „wenn ich nun aber die Stricke gestohlen hätte — was dann? "

„Dann", erwiderte seine Mutter ebenso ruhig „hätte dich der Dieb gewiß überwältigt und mit deinen gestohlenen Stricken — erdrosselt."

Nicht immer, aber oft kommt das auf uns zurück, was wir an Gutem und Bösem unseren Mitmenschen zugefügt haben.

\#

Philosoph und Fährmann.

Der englische Philosoph Bearnes setzte einst in einem Boot über einen Strom. Während der Ueberfahrt fragte er den Fährmann, ob er Arithmetik verstände. — „Nein, davon hab' ich noch nichts gehört", lautete die Erwiderung. — „Das ist schade für Sie", meinte Bearnes, „denn dann ist Ihnen ein Viertel Ihres Lebens verloren gegangen. Aber Sie verstehen wohl etwas Mathematik?" — Der Fährmann verneinte lachend. — „O, dann ist noch ein Viertel Ihres Lebens verloren gegangen. Aber etwas Astronomie werden Sie doch sicherlich verstehen?" — „Nein!" — „Nun, dann sind drei Viertel Ihres Lebens verloren." In diesem Augenblick stieß das Boot gegen eine Klippe und begann zu sinken. Seinen Rock abwerfend, fragte der Fährmann: „Können Sie schwimmen?" — „Nein!" rief Bearnes ängstlich. — „Na, dann setzen Sie sich schleunigst auf meinen Rücken, sonst sind alle vier Viertel Ihres Lebens verloren."

— **Amundsens beabsichtigter Nordpolflug** im Mai scheint nunmehr gesichert. Der norwegische Staatsrat hat einen Entwurf angenommen, ein Transportschiff für 89 000 Kronen auszurüsten und Amundsen zur Verfügung zu stellen. Im Staatsrat wurde besonders hervorgehoben, daß die norwegische Flagge als erste auf dem Nordpol gehißt werden müßte. Die erforderlichen Geldmittel sind Amundsen schon im Betrage von 900 000 Kronen bereit gestellt. 600 000 Kronen stiftete der Amerikaner Elsworth, der selbst an der Expedition als Photograph teilnehmen will. Die letzten 300 000 Kronen sollen durch Ausgabe von Nordpolbriefmarken beschafft werden.

— **Ein Opfer der Wissenschaft.** Der aus einer alten Hamburger Kaufmannsfamilie stammende Arzt Dr. Philipp Räthjen, der seit 1908 als Professor für Bakteriologie an der kalifornischen Universität Los Angeles wirkte, hat einen tragischen Tod gefunden, indem er versehentlich statt Wasser von der Lösung eines von ihm entdeckten erfolgreichen Heilserums trank. Er starb nach elftägigem schwerem Leiden. Dr. R. hatte ein großes Vermögen den Forschungen der Anämie geopfert, so daß er lange in bescheidenen Verhältnissen leben mußte. Seine Gattin stand ihm als echter Lebenskamerad treu zur Seite; sie trat im Woodland-Theater als Schauspielerin auf und ermöglichte ihrem Gatten so die Fortsetzung seiner Forschungen.

— **Teure Semmeln.** Das Amtsgericht in Ausburg verurteilte einen Gastwirt, der glaubte, noch immer für eine Semmel den Preis von 5 Pfg. verlangen zu dürfen, während sie in Wirklichkeit nur die Hälfte kostet, zu drei Tagen Gefängnis wegen Preistreiberei und zu einer weiteren Geldstrafe von 300 Mark oder zehn Tagen Gefängnis.

— **Spitzbuben en masse.** Im Stuttgarter städtischen Lagerhaus sind nicht weniger denn 26 Angestellte, vom Arbeiter bis zum Direktor des Lagerhauses hinauf, wegen fortgesetzter Unterschlagung verhaftet worden. Das muß ja eine nette Gesellschaft dort sein.

— **Was man in den Kellern der Tscheka findet.** Die russischen Blätter berichten, daß in Wologda im Hause, in dem früher die Tscheka ihren Sitz hatte, eine Kiste mit vielen Goldgegenständen und Kostbarkeiten, die aus den Palästen in Petersburg verschwunden waren, gefunden wurde. Die Kiste stand im Keller. Auf ihr befand sich eine Aufschrift, aus der man feststellen konnte, daß die Schätze durch Platten, dem Freunde Lenins gestohlen wurden. Der Wert der Kostbarkeiten wird auf mindestens zwei Millionen Goldrubel geschätzt.

— **Irland vor dem Hunger.** Infolge Fehlschlagens der Kartoffelernte in einzelnen Distrikten Irlands droht eine ernste Hungersnot auszubrechen. Von zehn Familien haten oftmals nur fünf an einem Tage überhaupt nur etwas gegessen und auch in diesen Fällen war die Mahlzeit völlig unzureichend. In zwei Fällen hatten die Familien sogar seit zwei Tagen noch nichts zu sich genommen.

— **Wieder bei Tutanchamon.** Das elf Monate lang geschlossen gewesene Tutanchamon-Grab wurde nunmehr wieder geöffnet. Alles wurde in guter Ordnung aufgefunden; einen traurigen Anblick bot jedoch das Leichentuch, das benutzt worden war, um den Schrein Tutanchamons zu bedecken. Es war einzig in seiner Art und man hatte sehr viel für die Erhaltung getan. Professor Newbery und seine Frau, die eigens dieses Tuches wegen von England herübergekommen waren, hatten sich mit Erfolg um die Wiederherstellung des Tuches bemüht, als sie auf Beschluß des ägyptischen Kabinetts ihre Arbeit einstellen mußten. Man hat nun den ganzen Sommer hindurch das Tuch außerhalb der Grabkammer durchaus unsachgemäß liegen gelassen mit dem Erfolg, daß das Tuch jetzt verwittert ist. Es gibt keine zweite Decke dieser Art.

— **Das größte Motorschiff der Welt.** Auf der deutschen Werft in Hamburg ist das für die schwedische Reederei Bostroem erbaute Motorschiff „Svealand" glücklich vom Stapel gelaufen. Das für den Erztransport bestimmte Schiff hat eine Tragfähigkeit von 20 600 Tonnen und ist zurzeit das größte Motorschiff der Welt.

— **Das Verlangen der interalliierten Kontrollkommission.** In Gotha wurden die neben dem Kriegerdenkmal von 1870-71 stehenden beiden Geschütze von der Stadtverwaltung entfernt. Den Anlaß zu dieser Maßnahme gab ein Besuch der interalliierten Militärkontrollkommission, die zufällig die beiden unbrauchbaren Kanonen bemerkte und darauf ihre Zerstörung unter ganz genau vorgeschriebenen Bedingungen in einer besonderen Note verlangte.

— **Das folgende eigenartige Inserat** veröffentlicht die „Kölnische Peitung":

Auskunft erwünscht.

Mörder.

Jene Person, die einen englischen Soldaten in der Hackenäuerstraße in Köln-Mülheim vor dem Hause Nr. 28 in der Nacht vom 22. Dezember 1924, abends zwischen 9,40 und 10,20 Uhr gesehen hat und den Soldaten dieserhalb zur Rede stellte, weil sie Grund hatte, zu glauben, daß in dem Hause gerade ein Mord verübt worden war, wird ersucht, möglichst sofort bei der britischen Militär-Polizei, Deichmannhaus, 2. Etage, Zimmer Nr. 282a, zu erscheinen oder derselben telephonisch unter Amno 4440 oder schriftlich an den Deputy Provust Marshal Army of thes Rhine den Namen mitzuteilen und anzugeben, unter welcher Adresse eine Besprechung stattfinden kann.

— **Das fehlende Viertel.** Ein Mann verpachtete seinem Nachbar einem Neger, ein Stück Feld, das mit Weizen bestellt werden sollte. Dafür sollte der Pächter ein Viertel des geernteten Weizens abliefern. Aber die Erntezeit ging vorbei, ohne daß der Neger etwas von sich hören ließ. Endlich wurde er gefragt: „Na, Sam, hast du denn deinen Weizen geerntet?" — „Aber natürlich, schon lange." — „Na, und wo ist das Viertel, das ich zu bekommen habe?" — „Ja, das ist eine merkwürdige Sache. Das Viertel hat nämlich gerade gefehlt. Es waren bloß drei Fuhren, und die waren ja meine!"

Sport.

Wer wird im W. S. V. Gauvertreter?

Die Entscheidungen fallen! Die Kämpfe um die Gauvertretung nähern sich mit Riesenschritten dem Ende. Außer den Siegener Sportfreunden, die sich seit Wochen schon als Vertreter des Gaues Südwestfalen qualifiziert haben, sicherte sich am letzten Sonntag der Duisburger S.V., Westdeutschlands Altmeister, wiederum endgültig für dieses Jahr die Tabellenspitze im Niederrheingau. Im Bergisch-Märkischen Gau sieht es kritischer aus, seit die T.R.U. Düsseldorf den Protest gegen Cronenberg und das Spiel gegen V.C. 05 Düsseldorf gewann. Der Düsseldorfer S.C. 99 führt zwar auch weiterhin die Tabelle, steht aber zwei schweren Kämpfen entgegen — V.C. 05 Düsseldorf und T.R.U. — Die letzteren werden die ausstehenden Spiele gewinnen und berufen sein, die W.S.V.-Endrunde bestreiten zu dürfen. Am Rhein hat der Rheydter S.V. sich die Spitzenstellung in der Gruppe West gesichert. In Gruppe Süd entscheidet sich Sonntag alles durch das Spiel V.f.R. Köln rechtsrheinisch gegen Bonner F.V., da letztere am Sonntag den Kölner V.C. 3:2 schlugen. Der V.f.R. benötigt nur einen, der Bonner F.V. zwei Punkte zur Vertreterwürde. Im Ruhrgau rückt der S.C. Schwarz-Weiß-Essen immer mehr in den Vordergrund. Der Sonntagserfolg 2:0 über Buer 07 brachte wertvolle Punkte. Die Schwarz-Weißen brauchen zur Behauptung ihrer Stellung immerhin noch 5 Punkte. Gelsenkirchen 07 haben gegen den aufwärts strebenden Dortmunder S.C. 95 nur ein 3:3 herausholen können. Dadurch ging ein überaus wertvoller Punkt verloren, der der Goggalla-Elf die letzten Aussichten raubte. Im Westfalenlande führen Arminia-Bielefeld und S.S.V. Osnabrück gemeinsam die Spitze. Arminia hat zweifellos die allerbesten Aussichten. Die neue Kraft Wellhöfer-Fürth wird das letzte noch auszutragende Spiel nicht verlorengehen lassen. Osnabrück dagegen hat noch drei Spiele, vor allem das achtbare Treffen gegen V.f.B. Bielefeld. In diesem Gau steht wie gesagt Arminia an der Spitze. Die Kurhessen in Kassel haben sich nach dem Sonntagergebnis über Borussia-Fulda endgültig die führende Position in Hessen-Hannover gesichert. Es sind nun noch wenige Spiele und nach teils sehr aufregenden Sonntagen stehen in der 1. Serie dann glücklich die Besten fest.

Fußball.

Ia Jgd. S. C. H. 12 — Ia Jgd. S. V.

Massen 5:0 (1:0).

Das Spiel beginnt beiderseits sogleich mit forschen Angriffen. Eine gut hereingebrachte Ecke wird von Holzwickede zum 1. Tor verwandelt. Bis zur Halbzeit ereignet sich dann nichts von Bedeutung. Nach Wiederanstoß drängt Massen die ersten 5 Minuten stark, ohne etwas zu erreichen. Holzw. macht sich alsbald frei und läßt Massen's Torwart noch 4 mal bis zum Schlußpfiff hinter sich greifen. Das Spiel war vom Anfang bis zum Schluß äußerst spannend und fair. Die Läuferreihe Massen's insbesondere der Mittelläufer, war gut, desgleichen die Außenstürmer, dem Innentrio fehlte vor dem Tor die Entschlossenheit zum Schuß. Das verdiente Ehrentor blieb der Mannschaft versagt. Die Neuaufstellung Holzwickedes bewährte sich. Der Torwart war gut.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 31. Jan. Die Vereinigung 16. A.-K. hielt im Vereinslokale Menne, Weststraße, eine gut besuchte Generalversammlung ab, welche vom 1 Vorsitzenden Oberloskamp eröffnet und geleitet wurde. Er begrüßte die Kameraden und dankte ihnen für ihr zahlreiches Erscheinen. Danach wurden die Protokolle der letzten Versammlungen durch den Schriftführer Ferst verlesen und die Tagesordnung bekannt gemacht. Gegen die Protokolle fand sich nichts zu erinnern. Den Jahres- und Kassenbericht erstattete der 1. Kassierer Kam. Mertin. Als Kassenrevisoren wurden die Kameraden Becker und K. Köhling gewählt. Letztere stellten fest, daß die Kasse in bester Ordnung war und so wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Um die Fahnenangelegenheit entspann sich eine lebhafte Debatte. Es wurde einstimmig beschlossen, noch in diesem Jahre eine Fahne anzuschaffen. In die Fahnenkommission wurden die Kameraden Freese, Reinberg, K. Köhling und Sack gewählt. Dieselben sollen alles weitere in die Wege leiten und in der nächsten Versammlung Bericht erstatten bezw. die eingeholten Entwürfe vorlegen. Bei der Vorstandswahl wurde Kam. Borstädt als 2. Vorsitzender durch Stimmzettel wiedergewählt. Ebenso wurden der 1. Schriftführer Ferst, der 2. Kassierer Kleinsorge und die beiden Beisitzer Schürhoff und Lehmkühler durch Zuruf wiedergewählt. Der 1. Vorsitzende machte hierauf bekannt, daß auf dem Verbandstage in Langerfeld das Sterbegeld beim Tode des Mannes als auch der Frau, trotz Beibehaltung der niedrigen Monatsbeiträge von 15 ₰ pro Person, auf 120 ℳ erhöht worden ist. Alsdann verlas er das Dankschreiben des Kriegervereins Westwacht-Unna. Der Pionierverein Kamen hat der Vereinigung eine Einladung zu der am 8. März stattfindenden Fahnenweihe zugehen lassen. Es wurde einstimmig beschlossen, an der Feier teilzunehmen. Die Lokalfrage wurde dahin entschieden, daß das Lokal des Kameraden Menne beibehalten wird. Damit war die Tagesordnung erledigt und der 1. Vorsitzende schloß mit dem Wunsche, daß alle Versammlungen so gut besucht sein möchten, wie diese.

Westdeutsche Funkstunde-A.-G.

Münster i. W.

Sonntag, den 1. Februar 1925.

12—1 Uhr vorm.: Morgenfeier. Orgelvorspiel: Allegro assai a. d. D-moll-Sonate von Gullmant. Orgel: Herr Lammerding, Münster. Religiöse Ansprache von Lic. D. K. Bauer, Münster. Händel: Sonate A-dur für Violine und Klavier (Violine Herr Riesenbeck, am Flügel Kapellmeister W. Nebe): 1. Schumann: Mit Myrten und Rosen. 2. Schumann: O. Sonnenschein. 3. Liszt: Es muß ein Wunderbares sein. (Gesang: Herr Schwegler vom Theater der Stadt Münster). 4. Beethoven: Larghetto a. d. 2. Sinfonie. 4—4,30 Uhr nachm.: Der Hamburger Funkheinzelmann erzählt (Dr. Heinz Halban). Anschließend Unterhaltungsmusik. 8,30 Uhr abends Liederabend (Johanna Kiß-Bonn, Alt, am Flügel Frau M. Dauber, Bonn). 1. a) Schubert: Der Kreuzzug; b) Schubert: Memnon; c) Schubert: Der Tod und das Mädchen; d) Schubert: Bei dir. 2. Schumann: Variationen über den Namen Abegg. 3. a) R. Stephan: Auf der einsamen Hallig; b) A. Mendelssohn: Aus dem Hohenlied, c) R. Strauß: Heimliche Aufforderung. 4. Brahms: Walzer. 5. Schillings: Hexenlied (Melodram), Dichtung von Wildenbruch. 6. Deutschlandslied.

Montag, den 2. Februar.

4—5 Uhr nachm.: Josef Lachenlicht spricht plattdeutsche Gedichte. Anschließend Unterhaltungsmusik. 7,50 Uhr abends Vortrag (Dr. Schulte, Stadtarchivar, Münster: „Ueber den Kommunismus der Münsterischen Wiedertäufer), gesprochen von Heinz Bisping. 8,10 Uhr abends: Kurzer Ratschlag über Vieh- und Geflügelzucht, gesprochen von Heinz Bisping. 8,20 Uhr abends: Theaterabend. 1. „Philotas", Trauerspiel von Goth. Ephr. Lessing. (Künstlerische Leitung: Alarich Lichtweiß, Hans Grell, Ludwig Poetsch, Cläre Gadebusch, sämtlich vom Theater der Stadt Münster, und Willy Wittig, Münster), Adriäns, König, Willy Witag; Strato, Feldherr des Königs, Hans Grell; Philotas Gefangener, Alarich Lichtweiß; Parmenio, Soldat, Ludwig Poetsch. 2. Der Tor und der Tod, von Hugo von Hoffmannsthal. Der Tod: Hans Grell; Claudio, ein Edelmann, Alarich Lichtweiß; sein Kammerdiener: Ludwig Poetsch; Claudios Mutter: Cläre Gadebusch; ein Jugendfreund, Tote: Willy Wittig.

Dortmunder Zuchtviehmarkt.

Auftrieb am 28. Januar: 1089 Stück Großvieh, 196 Schweine und 14 Kälber. Der Handel war in Großvieh in guten Tieren gut, sonst sehr langsam. Kühe kosteten: a) 550 bis 650, b) 475—550, c) 400—475, d) 300—400, e) 150—300. Rinder: a) 350—400, b) 300 bis 350, c) 250—300, d) 200—250, e) 125—200 Mk. Beste Tiere wurden bis zu 200 Mk. höher bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nr. tragen. Es sind die Nummern 18 729—19 848 verwandt worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es wurden gezahlt für 6—8 Wochen alte Ferkel 18—27 Mk., für 8—10 Wochen alte Ferkel 27—45 Mk., für 10—12 Wochen alte Ferkel 45—55 Mk., für Läuferschweine 50—65 Mark. Der nächste Markt findet am 4. Febr. 1925 statt.

Ratgeber für die Invalidenversicherung. Der durch seine sozialpolitischen Aufsätze bekannte Kontrollinspektor F. Quatmann zu Oldenburg i. O. hat, nachdem vor kurzem die Reichsversicherungsordnung in ihrer neuen Fassung im Reichsgesetzblatt veröffentlicht worden ist, die 7. Auflage des der in Form von Fragen und Antworten volkstümlich gehaltenen Ratgebers für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung — 43. bis 52. Tausend — erscheinen lassen. Das Werkchen ist vom Herausgeber und der Verlagsanstalt Ad. Littmann, Oldenburg i. O., zum Preise von 0,50 Reichsmark zu beziehen. Das uns vorliegende Büchlein ist auf den Stand der jetzigen Gesetzgebung gebracht. Es kann, da ähnliche laufend gehaltene Werke nicht vorliegen, das Erscheinen nur freudig begrüßt werden. Für Arbeitgeber und Versicherte ist das Werkchen kaum zu entbehren.

Für die uns bewiesene Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern

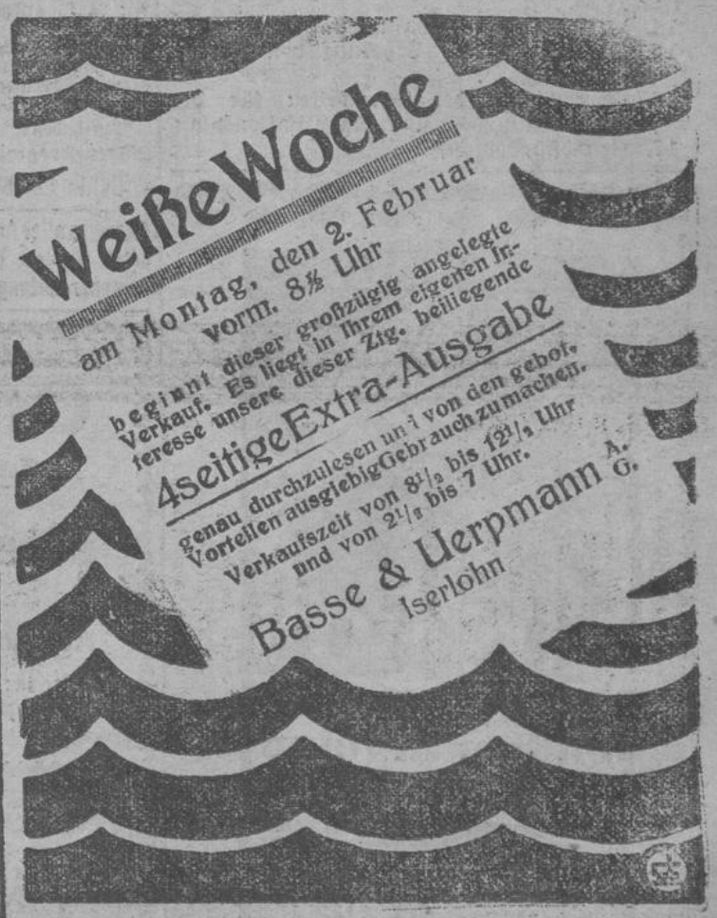
herzlichsten Dank.

Familie Hilboll.

Kamen, im Januar 1925. (401



Spezialität
Büro-Möbel
und moderne
Laden-Einrichtungen
Litz Kaven Söhne
Mech. Schreinerei
Telefon 617
Königstr. 26
Hamm i. Westf.



Persil
das unübertroffene Waschmittel
halbe Arbeit, billiges Waschen und die Wäsche tadellos
(Nur in der bekannten Packung)
niemals lose.

Geschäftsbücher zu haben in der Buchhandlung der Kamener Zeitung.



Auf dem
Sportplatz in der **Mersch**
find. am Sonntag folg. Spiele statt:

11³⁰ Uhr:
Ib Jugend gegen Husen-Kurl Ia Jugend.
1¹⁵ Uhr:
Ia Jgd. geg. Ballspielv. Kamen Ia Jgd.
2¹⁵ Uhr:
Ligamannschaft gegen Ballspiel-Verein Lünen Ligam. (Meisterschaftsspiel.)
4 Uhr: 391
Schülerm. geg. V. f. K. Hamm Schülerm.

Restaurant Ernst Menne

Sonntag ab 6 Uhr:

Sonder-Konzert.

Dortmunder Kronen-Bier.

Voraussichtlich ab Dienstag, d. 3. Febr., **tätowierte Dame** für einige Tage zu sehen. 411

Einladung.



Die Mitglieder der **Stadtverordneten-Versammlung** werden hierdurch zu einer Sitzung eingeladen, welche am **Montag, den 2. Februar d. Js., nachmittags um 5 Uhr,** in der Aula des Realprogymnasiums stattfindet.

Kamen, den 29. Januar 1925.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
gez. Hußmann.

Tagesordnung.

1. Wahl des Stadtverordneten-Vorstehers, -Stellvertreters, Schriftführers und Stellvertreters.
2. Erbreiterung der Körnebrücke im Zuge der Straße Kamen—Südkamen—Westick.
3. Gewerbesteuer der Kleinbahn Unna—Kamen—Werne.
4. Festsetzung der Entschädigung für Nahrungsmittelprüfung.
5. Wahl von Schiedsmanns-Stellvertretern.
6. Wahl von 2 Mitgliedern und Stellvertretern in den Sozialrentnerausschuß.
7. Neuwahl des Kleinrentnerausschusses.
8. Beitritt zu einem Kassenprüfungsverbande.
9. Auflösung der organischen Verbindung zwischen dem jüdischen Lehramt und dem Kultus.
10. Anlage von Viehtränken in der Mersch durch die Sesekegenossenschaft.
11. Wahl der Beisitzer zum Mieteinigungsamt für 1925.
12. Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung der Betriebswerke am 31. Dezember 1922.
13. Abnahme der Sparkassenrechnung für 1923.
14. Bericht über gewöhnliche Kassenprüfungen.
15. Ortssatzung über Erhebung von Berufsschulbeiträgen.
16. Genehmigung der Vorarbeiten für den Stadtbebauungs- und Kanalisationsplan.
17. Grundstücksankäufe. 412



KOSMOS

Gesellschaft der Naturfreunde
bietet für jedermann einen
billigen und guten
Lesestoff
Belehrend · Unterhaltend

Jedes Mitglied erhält bei dem Vierteljahresbeitrag von
nur Gm. 1.25

jährlich 12 reich illustrierte Monatshefte und 4 gute Bücher erster Schriftsteller sowie Preisvergünstigungen beim Bezug aller Kosmosveröffentlichungen

Anmeldung durch jede Buchhandlung oder bei der Geschäftsstelle des Kosmos, Stuttgart
Prospekt kostenlos

L. Kümper, am Rathaus,
Montag, den 2. Februar, ab 6 Uhr, 413
geschlossen.

Arnold Wiemer, Kamen.

Das Haus
für
Qualitäts-Betten.

Alte Betten werden gereinigt und umgefüllt. 415

Weltmeister Houben 410

Elektromotor

Drehstrom 3 pf. 380/220 Volt, mit Anlasser, fabrikneu, zu verkaufen. 404

Näheres in der Geschäftsst. der Kamener Zeitung.

Columbus
Sicherheitsfüllhalter
mit 14 kar. Goldfeder
empfiehlt die
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Nerven
tropfen „Wawil" seit 24 J. ausgezeichnetes Mittel bei **Schlaflosigkeit, zur Herz- u. Nervenstärkung.** Per Fl. Mk. 1.50.
Zu haben:
Löwen-Drogerie
Willy Klinkmann.

Anzeigen aller Art haben Erfolg i. d. **Kamener Zeitung.**

Jenny Lind
die beliebte
6 Pfg.

Weltmeister Houben
die begehrte
6 Pfg. 409

Otto Brorhilker
Kaiserau-Westick, Post Kurl,
Telephon Nr. 137, Amt Kamen
Möbel- u. Eisenwarenhandlung.

Spezialität: 18
Komplette Wohnungseinrichtungen.
Lager in: **Herden, Emaillewaren, Glas u. Porzellan, Korbmöbel, Teppiche, Läufer u. Betten.**

Fr. Brinkmann
begl. Vertreter von 29
Pastor Felkes Heilweise
Unna, Bahnhofstr. 49
Sprechstunden: Dienstag und Freitags von 9 bis 6 Uhr.

Warne hiermit, meiner Frau etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. 5391

Heinrich Wulf,
Oberer Schleppweg 36.

Weltmeister Houben

Königsborner Hof
gegenüber dem Friedrichsborn
Unna-Königsborn. 405

Sonntag, d. 1. Februar 1925
Karnevalistisches
Konzert

Eine neue
Singer-Nähmaschine gegen ein Leichtmotorrad
2—3 P. S. zu tauschen gesucht.
Angebote unter der **Nr. 400** an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung. h400

Herd
gut erhalten, weiß, 90×65 cm. zu verkaufen. h414
Zu erfr. in der Geschäftsstelle.

Bei Asthma,
Atemnot, Herzbeschwerden usw. verlangen Sie die Broschüre. h408
„Die sichere Hilfe" kostenlos.
Frau Büttel, Lingen, Ems, Waldstr. 82.

Stadtanleihen Pfandbriefe
zu hohen Preisen gesucht. Angebote unt. F. D. Nr. 4009 an die Exped. d. Blattes.

Seifen- und Schuhcreme-Fabrikation
im Hause, richten wir ein.
Dauernde und sichere Existenz, besondere Räume nicht nötig. Ausk. kostenl. Rückp. erwünscht.
Chemische Fabrik Heinrich & Münkner, Zeitz—Aylsdorf. 406

Tücht. Geschäftsleuten und Beamten bietet sich ohne besonderen Zeitaufwand beste Gelegenheit zu beträchtl. monatl.
Nebenverdienst
als Vertrauensmann für bedeutenden Versicherungs-Konzern. Lauf. Unterstützung durch Reisebeamten. h407
Offert. beliebe man einzur. unter M. G. 298 an d. Centralzeitungs-Büro, Münster i. W.

Ordentliches, evgl. 403
Mädchen
nicht unter 17 Jahr. für vorläufig halbe Tage zu sof. ges.
Näheres in der Geschäftsst.

Inserieren in dieser Zeitung bringt stets Erfolg.

Weltmeister Houben

Möbel!

Grösste Ausstellung wohnfertiger Zimmer, Speise-, Herren-, Schlaf-, Wohnzimmer und Kücheneinrichtungen von einfachster bürgerl. bis vornehmster Ausführung. Etwa 300 Musterzimmer. Herrliche Dekorationen. Teppiche, Klub- u. Polstermöbel. Freie Besichtigung. Für jeden Besucher lohnend. Äusserst billige Preise. Beste Verarbeitung, gepflegte Hölzer u. Ia. Materialien. Eig. Anfertigung nach Entwürfen. Ausbau ganzer Wohnhäuser. Lieferung frei Wohnung. Viele Anerkennungen und Empfehlungen. Verlangen Sie kostenlose Offerte.

Heinrich Herlitz
Hamm (Westf.)
Fernruf 100 und 104.

2663

Die
Buchhandlung der Kamener Zeitung
Markt 15,
liefert nachfolgende **Zeitschriften,** wie vor dem Kriege, zu Katalogpreisen und frei Haus:

Bazar
Berlinerin
Blatt der Hausfrau
Die Dame
Damen- und Kindermoden
Elegante Mode
Fürs Haus
Kindergarderobe
Modenschau
Modenwelt
Modenzeitung fürs deutsche Haus
Häuslicher Ratgeber
Wäsche u. Handarbeitszeitung

Bergstadt
Bibliothek der Unterhaltung
Daheim
Fliegende Blätter
Der heitere Fridolin
Gartenlaube
Hochland
Jugend
Der gute Kamerad
Kosmos
Kränzchen
Kunstwart
Mädchenpost
Musikzeitung
Der gemütliche Sachse
Simplizissimus
Sport im Bild
Türmer
Turnzeitung
Universum
Velhagen und Klasings Monatshefte
Westermanns Monatshefte
Woche
Berliner Illustrierte Zeitung.

Weltmeister Houben

Wiederverkäufer

finden die größte Auswahl und

kaufen

daher ihre Zigarren, Zigaretten, Rauchtabake, Kautabak, Weine, Spiritousen

nur

in bester Qualität und zu wirklich vorteilhaften Preisen

bei

guter Bedienung und Lieferung frei Haus von

Hans Dolle,
Grosshandelshaus, 402
Ostentor. **Kamen.** Ruf 2.

Pelzgarnituren . . . von **33.-** an
Seal-Elektrik-Kragen . **48.-** .
Seal-Elektrik-Muffen . **35.-** .
Echte Skunkskragen **125.-** .
prima Qualität, 4 teilig . von

Pelzhaus Bürger
Hamm, Bahnhofstr. 7, I. Etg.
Telephon 1508.
Den ganzen Tag geöffnet. — Reise wird vergütet.

Holzverkauf

Haus Velmede.

Dienstag, den 3. Februar, morgens 10 Uhr, sollen im Forstdistrikt Nordberg
125 Stück Eichen zu Geschirrholz und Frechtungen
60 Stück Buchen zu Brennholz
120 Stück Kiefernstangen zu Frechtungen
100 Raumm. Buchen- u. Eichen-Brennholz
nummerweise meistbietend verkauft werden.

Töddinghausen, den 26. Januar 1925.

Blödorn. 366

Ihre Tiere leben auf,



Schutzmarke

fressen u. verdauen besser, wachsen schneller, bleiben gesund und widerstandsfähig, wenn sie den altbewährten Futterzusatz
„Zwerg-Marke"
ins tägl. Futter erhalten!
Echt nur in gelben Orig.-Pack. mit nebenstehender Schutzmarke — nie lose!
M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr. Zu haben in Kamen bei: **Hch. Jacobi,** Germania-Drogerie; **Willy Klinkmann,** Löwen-Drogerie, Weststr. 1; **Willy Knapstein,** Drogen, Weststraße 49. 188

Radfahrer! Motorradfahrer!

wollen ihre Fahrräder jetzt schon zum
Emaillieren u. Vernickeln
bringen. Preis für ein komplettes Fahrrad inkl. neue Speichen, Schutzbleche, Griffe
23 Mk. 372
Für erstklassige Ausführung wird garantiert.
Neue Fahrräder von 90 Mk. an.
Fritz Krömer, Kaiserau b. Kurl.